

Nebröer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wochenblatt ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechzigmalige landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 54

Nebra, Sonnabend, 7. Juli 1917.

30. Jahrgang.

Republik oder Kaiserreich?

Durch englische Mächte kommt die Weltung aus dem fernsten Osten, das vor unabhängige Yuan-Yung, der auf Drängen der unabhängigen Mächte und besonders des verlorbenen Transpazifischen im Februar 1912 abdante, durch das Oberhaupt der Militarpartei, den General Yuan-Shan, erneut als Kaiser von China ausgerufen worden ist. Kaiserlich läst sich, fern dem Dingen und abgesehen von jeder schnellsten unabhängigen Verandlung, nicht beurteilen, maß an der Meldung Wahres ist. Nur lokal darf gelagt werden: unabhängig langt sie nicht. Und schließlich ist solche Verbindung der Dinge von ernsthaften Gefahren für den längeren Zeit als wahrscheinlich bezeichnet worden. Gewiß wird das neue Kaiserium nicht sofort die Einheit im weiten Reiche herstellen; aber sicher ist auch, daß die Republik von Anfang an zahlreiche Gegner gehabt hat, und daß die Zahl ihrer Verfechter sandig gewachsen ist.

Wie war die Entwicklung? Seit dem unabhängigen Kriege gegen Japan (1894) und erst recht seit dem Vorkaufstand (1900) hat sich China nie wieder recht zu vollstandiger Selbständigkeit und Unabhängigkeit erheben können. Das Spiel der rivalisierenden Mächte in Ostasien (Russland, Amerika, England) und Japan konnte nicht ohne Einfluß auf die innere Politik des Landes hießen, zumal es sich immer zeigte, daß China nicht die Macht hatte, sich und sein Schicksal fremdem Einfluß zu entziehen. Unter dem Diktandum der Demoralisierung lag sich für England und Amerika nur die Macht der Vereinigung mit dem Ganzen der ostasiatischen Weltmacht und Ausbreitung des Landes. Und besonders der amerikanischen Raumman vorband es, seine Ziele unter der Macht des Vaters freirechtlicher Ideen und des freundschaftlichen Beraters zu verfolgen. So kam es, daß unter der dunseligen Jugend geradezu eine Amerikapartei entstand.

Auf vor zwei Jahrzehnten ging zum ersten Male die amerikanische Entart auf. Die Verhegung aller Arten des Unrechts und Unruhens akkumuliert, würde Ausschreitungen gegen Gemeinlichkeiten, die bald hier, bald gegen die Amerikaner Partei nahmen, wagen die Frucht. Und die Folge war endlich jene Krise, die im Vorkaufstand ihren gahelichsten Ausdruck fand und die den führte, daß China von der Hand des Ostasiens als selbständiges Volk wieder aufzutreten müsste. Der englische Diplomat, der amerikanische Raumman und der russische Macht hatten mit und gegeneinander einen Kampf geführt, der letzten Endes den inneren Zerfall des Reiches und seine äußere Ohnmacht im Gefolge hatte. Es blieb nur im Lande der Zwiepalt der Revolution und Restitutio in integrum, die von Revolution und Restitutio die Revolution als logischer Hof, aus innerem Zwiepalt und äußerer Restitutio in integrum erwirkte.

Und wie vor zwei Jahrzehnten die Aufstandbewegung ausging von jungen Chinesen, die mit dem Demoralisierungsstand aus dem Lande der unabhängigen Machtlichen heimgekehrt waren, so war der Vater der Revolution des Jahres 1911 der englisch-amerikanisch gebildete Sunyatsen, Befuhrer der den Sanden des Landes, der für die Revolution mit japanischem Geiste reif gemacht war, hat er in weniger denn Jahresfrist einen großen Teil seiner Heimat an Russland und Japan angeschlossen, das ganze Reich, soweit es sich dem Westland erschloen ist, in die wirtschaftliche Abhängigkeit von Russland, Japan und England, in die finanzielle von Amerika gebracht und endlich, als sich die Berliner-Zentralregierung, die Macht und Einheit des Reiches dahindringen sollte, zum Widerstand auftrat, den Kaiser geführte. Die Mandchurienpolitik musste abdanken. Die Demokratie, die aus England und Amerika kam, hatte geföhrt.

Wenn aber die jetzt aus England kommende Meldung zutrifft, so lähmt es, als ob das unabhängige lebenskräftige Chinesische Volk sich wieder auf die Wurzel seiner Kraft besinnen hat. Lieber als die Yuan-Shan, der Träger der Idee ist, das Kaiserium wieder aufzurichten, hat als Beweis gelten, daß er das neue China, das er einst mit Hilfe Sunyatsens zu gründen beabsichtigte, auf der alten Grundlage aufbauen will. Der General, der 20 Jahre lang an der politischen Gestaltung in China mitgewirkt hat, hat schon vorberichtiglich mit der Wiederherstellung des Reiches gedroht, und es lähmt sich, daß er — so wenig glandlich das sandstandigen, das er — in seinem Vorgehen eine Stitze

in Japan gefunden hat, in dem Lande also dessen Regierung wohl nicht ohne Schuld an der Abdantung der Mandchurienpolitik gewelen ist.

Die Wandlung in Japans Standpunkt würde bei der heutigen Weltlage durchaus erfalich. Denn neben Deutschland hat heute nur Japan ein Interesse an gebundenen Verhältnissen in China. Wohl es dem Abergewicht Amerikas und Englands nicht erliegen, so muß Japan wünschen, China stark nach außen und gefestigt nach innen zu leben.

Westmann.



Kaiser Friedrich II. von Baden

Er am 9. Juli 1857 geboren. Er ist der einzige überlebende Sohn seiner Eltern. Großvater Friedrich II. ist 1885 mit Prinzessin Silda von Nassau vermaht, der einzigen Tochter des 1905 verstorbenen Großvaters des Reiches von Preussen und Schwester des jetzigen Großvaters des Reiches. Die Ehe des jetzigen königlichen Paares ist unbeschränkt glücklich und die wundervollste Ehe, die mit der Prinzessin Silda von Nassau und dem Kaiser Friedrich II. von Baden geschlossen wurde. In den Jahren 1897—1902 befehligte er das 8. Armeekorps, dessen Sieg in Stolben ist, wo sein königlicher Bruder einst als Generalgouverneur von Preussen-Weichseln residiert hatte.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Der Schrei nach Schiffermann.

Zu der einen geringen Mangung aufweisen der Statistik der englischen Spier des Tauchbootkrieges in der letzten Woche bemerkt Archibald Kird in 'Daily Telegraph': Selbst die letzten Huffen verbleiben mit wenig zu berichtigen, denn ein wochenlanglicher Verlust von durchschnittlich 20 Grubstufen ist eine sehr ernste Sache und bedarf ernst die Mächtigkeit eines beschleunigten Schiffsbauprogramms, das wir, wie in Schiffsbauteilen bekannt ist, bisher nicht in Angriff genommen haben. Anstatt der drei Millionen Tonnen des Programms, das nach der Urabrede Garzons vom Kriegsausschuss erwogen wurde, beschlusst man sich bislang auf die Hälfte der genannten Ziffer, lediglich wegen der hunderttausend Arbeiter und der verheerend mächtigen geringen Materialerhohung. Unsere jahhlichen Kriegsmanahmen hängen von den Schifften ab, aber unter gegenwärtiges Bauprogramm ist trotz der Verbesserungen, die sie vom feindlichen Hof erlauben, noch immer langsame in in normalen Friedenszeiten.

Vorgehensweise der russischen Offiziere.

Von gut informierter Seite belautet in Stockholm, daß die Verbandeten dreimal im Juni von Russland den Beginn der Offensive verlangten. Als alle drei Anfragen verfruglich waren, ohne daß die Offensive einleite, wurde der letzte Zeitpunkt auf den 1. Juli festgelegt, wobei man nicht untesie, dieser Forderung durch Verhandlungen den nötigen Raum zu geben. Während die Drohungen im einzelnen bekanden, ist nicht weiter bekannt. Nur lokal ist fest, daß man in Stockholm Verberandstretzer im Falle des Ausbleibens der Offensive die Abreise der Vertreter der Verbandeten aus Petersburg erwartete. Dagegen man sich in diesen Kreisen von der russischen Offensive keine schlüssigen Ergebnisse erhofft, hofft man doch, daß es ge-

lingen werde, größere deutsche Truppenmassen an der Dniestr zu stellen.

Aufgabe der Saloniki-Expedition?

Die italienische Presse bechatigt sich eingehend mit der Möglichkeit, daß der Biederband sein Expeditionskorps aus Mazedonien zurückziehen, die vorgehohlenen Zielungen allmählich abbauen und die Verbandeten im Anmarsch den griechischen Truppen allein überlassen könnte. In der Biederbandpreise wird angelehnt der Lage auf dem billyschen Kriegsschauplatz immer nachdrücklicher die Auslegung weiterer militärischer Operationen auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz betont. Die 'Tribuna' bechatigt, Bezugslos seien im Zusammenhang mit diesen Plänen Aufgehandigung gemacht worden, die mit den italienischen Interessen vereinbar seien, und richtet eine ernste Warnung an die westlichen Verbandeten Staaten.

Der wirksame U-Boot-Krieg.

— Aus dem Hauptausflu des Reichstages. —

Im Hauptausflu des Reichstages sprach der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Herr v. Capelle, aus wahrscheinlich über die internationale Lage. Die Mangungmachung der Neutralität Brasiliens bedeutet keine Kriegserklärung, die auch nicht beabsichtigt ist. Die Lage der Deutschen dort ist den Verhältnissen angemessen. Die Nachrichten aus China lauten nicht unbefriedigend. Weiter bechatigt er den Beschlufs an den europäischen Verbandeten Staaten. Die Lage der feindlichen Länder bietet nichts Neues. Die militärische Lage ist für uns sehr gut. Der U-Boot-Krieg hat gute Erfolge erzielt. Die 'United States' Georges ist wieder als feindlich. Amerika wird sich die nächste Zeit seinen Verbandeten nicht vorzugeben mögen sein.

Erfolge des U-Boot-Krieges im Juni.

Er stellte dabei die höchst erfreulichen Ergebnisse im der Vergangenheit und in der Gegenwart fest und erklärte, daß die Marine mit vollster Zuversicht einem weiteren andigen und entscheidenden Fortgang des U-Boot-Krieges entgegensteht. Die immer hocher anwachsenden der Gegner, der U-Boot-Gefahr durch Gegenmittel Herr zu werden, werden erheblich mehr als ausgeglichen durch die immer größer werdende Zahl der gegen unsere Feinde eingeleiteten U-Boote. Die Verluste an Frachtern sind fast noch nie vor in sehr mäßigen Grenzen. Alle anderen lautenden Angaben in der feindlichen und neutralen Presse sind unwar. Alles in allem liegt nicht die geringste Veranlassung vor, den Erfolg des U-Boot-Krieges in Zweifel zu ziehen.

Die militärische Lage.

bechatigt darauf Kriegsmanahmen von Stein. Voraussetzungen planen die Englander nächst von Urads größere Truppen. Bei den Franzosen ist nach den letzten Kämpfen eine hochliche Abmangung erfolgt. Einzelstellungen wird nachdrücklich nicht ausbleiben. Der U-Boot-Krieg fortzusetzen, liegt im Interesse unseres Vaterslandes. Die letzten russischen Offensivplane werden energig geführt. Die Aufgabe des Saloniki-Unternehmens ist nicht wahrscheinlich. Die Anträgen der Italiener an der Fronten sind in Titel fast gelohrt. Die Herbeisendung vertraut auf einen günstigen Ausgang des Kampfes.

Bei einem Bericht über die innere wirtschaftliche Lage erklärte Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück, daß die neue Seite eine Gleichrichtung des allgemeinen wirtschaftlichen Druckes bringen werde.

Ein schweres Kapitel ist die Kohlenfrage.

Die Produktion an Steinkohle ist immer noch höchlich, die Braunkohlenproduktion ist über den Verbandeten hinausgegangen. Die Transportmittel der letzten Winters sind verschwunden. Die Anforderungen sind aber stark durch den Krieg gestiegen, so daß zwischen Produktion und Bedarf eine Kluft entsteht. Für den Hausbrand wird ausreichend georgt werden. So schwer das Kohlenproblem ausbleibt, es ist eine Lösung gefunden. Der den Verbandeten an der Hand von England, was das Volk mit seiner Kraft in der Volkswirtschaft leistet und gibt eine ausführliche Darstellung der Mae, die England anwendet, um die Wirkungen des U-Boot-Krieges zu entziehen. In sehr eingehenden Darstellungen bechatigt er die Schwierigkeiten, die England für die Ernährung der Arme und für die Krieg-

Intentionspreis

für die einpaltige Korpuszelle oder deren Raum 15 Pf., bei Abdruck-Anzeigen 10 Pf., Neulagen pro Zeile 25 Pf.

Zitate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

fahrung entstanden sind und weiter entstehen müssen.

Alles in allem ließen die Erklärungen der leidenden Männer erkennen, daß wir mit Zuversicht in die Zukunft blicken donnen. Die Hauptfrage ist und bleibt: Mat die Notwendigkeit?

Amerikas Hilfe.

Bergeliche Hoffnung des Biederbandes.

In Frankreich hielt sich die Kriegsstimmung nach dem Verluste der fruhjahrsschlachten hauptsächlich durch die Hoffnung auf die halbe militärische Hilfe Amerikas. Mit allen Mitteln wurde von der Regierung das Vertrauen auf diese Hilfe des neuen Verbandeten kräftig geordert. So brachte die Regierung das Volk aber die Enttäuschung wegen der verlorenen fruhjahrsschlachten hinweg. Jetzt liegt es aber der franzaischen Regierung, Amerika und England schon unbekannt zu werden, daß das franzaische Volk sich so fest auf eine halbe militärische Hilfe Amerikas verleit.

Denn u. a. erklärte fruhlich die 'New York Times': 'Es würde zweckmäßig, unsere Verbandeten zu warnen, in kurzer Zeit zu viel von uns zu erwarten. Wir haben uns in Marich gefehlt, aber unsere Bewegungen sind nicht überflüssig. Wenn wir so weit sind, werden wir unser Teil tun. Für den Augenblick aber können es sich die Franzosen nicht leisten, in ihrer Energie nachzulassen; sie müssen weiter kämpfen in der Hoffnung und im Vertrauen auf uns. Wir können uns einmischen nur vorbereiten.' ähnliche Sätzen vernehmen man jetzt fast höchst in England und auch in Frankreich. So herriet man die Welter mit einer zerkuhren Hoffnung auf den neuen Kriegswinter vor.

Wie sieht es nun mit dieser amerikanischen Kriegshilfe aus? Wie sieht sich vor allen Dingen England an dieser Frage? Es ist interessant festzustellen, maß englische Zeitungen fruhlich im Hinblick auf die von der englischen Admiralität beschlossenen steigenden Schiffsverluste durch feindliche U-Boote ausführen. Sie stellen darauf hin, daß ein Eingreifen Amerikas in den Landkrieg England nicht helfen könnte; es werde im Gegenteil die Knappheit an Lebensmitteln und Schiffsraum nur noch erhöhen, wenn die Ver. Staaten Truppen nach Frankreich schicken wollten. Die hierin etwa nötigen tausend Schiffe würden zur Bekandung von Lebensmitteln und ändern Verwendungen dienen müssen. Diese Verrechnung ist zureichend. In Frankreich ist als Vorbedingung erwarteten amerikanischen Truppen meland die Zahl 500 000 genannt worden. Zur Bekandung einer solchen Truppenmenge ist ein Schiffsraum von etwa drei Millionen Tonnen nötig. Es ist klar, daß diese Lösung im Jahre 1918 erst recht nicht auf Verwirklichung stehen wird, wenn man jetzt ihre Gunstverhaltnisse im Lebensmittel- und anderttransport bemerkt.

Das ganze englische Spiel ist leicht zu durchschauen. Die Hilfe Amerikas wird den Verbandeten vorgezogen, um sie durch den vierten Kriegswinter zu uhren. Wie sieht sich der englische England aber schon fest, daß es zu dieser Hilfe nicht kommen soll. Und wenn es gegen Englands Interessen ist, so wird es zu dieser Hilfe nicht kommen. Die amerikanische Hilfe ist es, mit der England den Gedanken an einen Feldzug 1918, allerdings noch in zurückhaltender Form, allmählich in der Welt verbreitet. Ob es damit Gelingen wird und ob die Verbandeten Englands leistungsfähiger sein werden, dem Ganzen spielt zu folgen, wird die Zukunft lehren. Die franzaische Regierung allerdings lehnt diesen verknundigten Weg bechatigen zu wollen. Wir können es getroit erwarten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Bundesrat wird sich ernstlich mit der Frage bechatigen, durch welche Manahmen die allerersten angeknunden und bereits durchgeleiteten Wahlerhandlungen, in Anbetracht der oft auch mäßigen Lage, in der sich die Bundesrat befinden, für die Dauer des Krieges ernstlich gefestigt werden können. In dieser Beziehung ist vorgeklagt worden, daß Wahlerhandlungen nur mit Genehmigung der Wahlerhandlungsgamter zugelassen werden sollen, ein Verbot, das in ostreich eingeführt ist und sich dort auch bemahrt haben soll. Dem Bundesrat nach schweben Erwägungen, den

Beilage zu Nr. 54 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 7. Juli 1917.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 3. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erst gegen Abend lebte allgemein die Feuer-tätigkeit auf. Sie erreichte im Sperr-Abchnitt erhebliche Stärke. Bei der

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

hatten einige Vorstöße in die englischen Linien nördlich des Kanals von La Bassée, westlich von Lens und bei Bullecourt gute Erkundungsergebnisse. Auch in einem Postengefecht bei Hargicourt, nord-westlich von St. Quentin, wurden von uns Gefan-gene gemacht und Kriegsgerät geborgen. — In der Front der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz suchten wiederum die Franzosen die verlorenen Gräben an der Hochfläche von La Bodelle auf dem linken Maas-Ufer zurückzugewinnen. Südöstlich von Cerny brachen zwei Angriffe in unserer Abwehrwirkung verlustreich zusammen, am Walde von Noocourt und von der Höhe 304 verhinderte unser Vernichtungs-feuer die zum Angriff bereitgestellten feindlichen Sturmtruppen, die Gräben nach vorwärts zu ver-lassen. Am Voehl-Berg in der Champagne gelang ein eigenes Unternehmen wie beabsichtigt; die Er-kunder brachten Gefangene und Beute zurück.

Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, eins davon durch Rittmeister Freiherrn von Rich-tshofen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Während zwischen der Ostsee und dem Bripjet die Gefechts-tätigkeit nur bei Riga und Smorgon sich steigerte, war der Feuerkampf stark am Mittel-lauf des Stochod, wo russische Teilangriffe an der Bahn Kowel—Luck verlustreich scheiterten, und süd-wärts bis an die Zlota Lipa. Dort hat die Schlacht in Ostgalizien ihren Fortgang genommen. Ueber die Höhen des westlichen Strupa-Ufers vordringend, gelang es russischen Massenangriffen, die Einbruchs-stelle des Vortages nordwärts zu verbreitern. Das Eingreifen unserer Reserven gebot dem Feinde Halt. Bei Konjuch sind vor- und nachmittags starke Angriffe der Russen vor den neuen Stellungen unter schweren Verlusten zusammengebrochen. Weiter südlich fand der Feind bisher nicht die Kraft, seine Angriffe gegen die Höhenstellungen bei Brzezany zu erneuern.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 4. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Infolge Dunktes und dadurch erschwelter Beobach-tung blieb die Feuer-tätigkeit bis zum Abend gering; dann lebte sie in einzelnen Abschnitten bis zum Dunkelwerden auf. Nachts kam es mehrfach zu Erkundungsgesechten, die uns Gefangene und Beute einbrachten.

Heeresgruppe Kronprinz.

Westlich von Cerny am Chemin-des-Dames griffen die Franzosen nachts zweimal die von uns gewon-nenen Gräben an. Beide Male wurden sie zurück-geschlagen. Die kampfbewährten lippsich-westfälischen Bataillone stießen dem weichenden Gegner nach,

schoben ihre Stellung vor und machten eine größere Zahl von Gefangenen. Auch westlich von Cerny und bei Craonne waren Unternehmungen unserer Stoßtrupps erfolgreich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In Ostgalizien vermochten die Russen gestern ihre Angriffe nur bei Brzezany zu wiederholen. Trotz Einfages frischer Kräfte kamen sie nicht vorwärts. In zäher Verteidigung und frischen Gegenstößen hielten sächsische Regimenter ihre Stellungen gegen zahlreiche Angriffe und fügten dem Feinde hohe Verluste zu. Im Abschnitt Konjuch—Iborom starker Feuerkampf. Die Tätigkeit der Artillerie war auch bei Brody und am Stochod zeitweilig sehr lebhaft.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 5. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern und im Artois blieb gestern die Feuer-tätigkeit meist gering. An mehreren Stellen wurden feindliche Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Unser Geländegewinn am Chemin-des-Dames öst-

lich von Cerny veranlaßte die französische Führung auch gestern und heute morgen wieder zu Angriffen, die verlustreich scheiterten. Bisher haben die Fran-zosen dort fünfzehnmal ohne jeden Erfolg, jedesmal aber unter erheblichen Opfern an Toten, Vermun-deten und Gefangenen versucht, den verlorenen Bo-den zurückzuerobern. Auf beiden Seiten der Maas nahm abends der Feuerkampf zu.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In den letzten Tagen führten Aufklärungs-Abtei-lungen östlich der Mosel mehrfach gelungene Unter-nehmen durch.

Eins unserer Fliegergeschwader griff gestern vor-mittag die militärischen Anlagen und Küstenwerke bei Harwich an der Ostküste Englands an. Trotz starker Abwehr von der Erde und durch englische Luftstreitkräfte gelang es, mehrere Tausend Kilogramm Bomben ins Ziel zu bringen und gute Wirkung zu beobachten. Sämtliche Flugzeuge sind unverletzt zurückgekehrt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf dem Kampfgebiete in Ostgalizien herrschte gestern nur geringe Feuer-tätigkeit. Es kam auf

den Höhen bei Brzezany zu örtlichen Gefechten, bei denen die Russen aus einigen Trichterlinien gemor-fen wurden, in denen sie sich noch gehalten hatten. In den benachbarten Abschnitten blieb es im allge-meinen ruhig.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

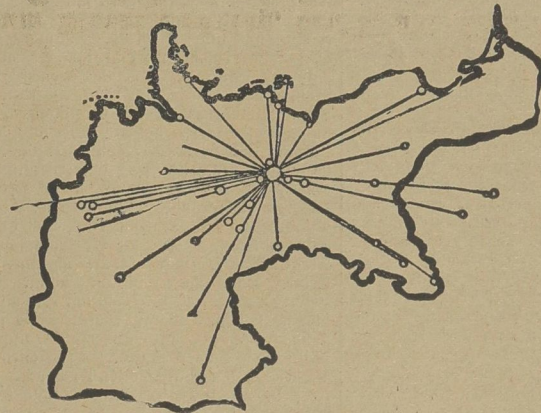


In allen Teilen Deutschlands

wird die

Berliner Abendpost

von mehr als 75 000 Lesern in 7500 Postorten ständig bezogen. Große, moderne Tageszeitung mit außerordentlich reichem Depeschen-Material und raschestem Nach-richtendienst, illustrierte Kunst-druckbeilage: „Zeitbilder“, Unter-haltungsblätter: „Deutsches Heim“, „Kinderheim“, Kaufmännisch wich-tige Beiblätter: „Gerichts-Saal“ und „Tägliches Handelsblatt“, für jeden, der ohne große Mehrkosten neben seinem Lokalblatt noch eine Großstadt-Zeitung halten will.



Man bestellt durch die Post oder Briefträger für monatlich 70 Pfennig die

BERLINER ABENDPOST

Vermischtes.

Vorausichtliche Erhöhung der Brotration vom 15. August ab! Aus Karlsruhe wird der „B. Z.“ am Mittag“ gedruckt: Im Ministerium des Innern teilte Geheimer Oberregierungsrat Schneider gelegentlich einer Pressekonferenz mit, daß trotz der Gewährung von Sonderzulagen im Reich die Viehzählung vom 2. Juni entgegen den Erwartungen eine nur sehr geringe Abnahme des Rindviehs ergeben habe, während die Abnahme des Schweinebestandes etwas größer sei, da vielfach Hauschlachtungen vorgenommen wurden. Die Gewährung von Sonderzulagen in Fleisch könne vorerst noch aufrecht erhalten werden. Ihre Einstellung ist vom 15. Aug. ab vorgesehen, wo aber die Kürzung der Brotration voraussichtlich aufgehoben wird.

Keine Pakete an deutsche Kriegsgefangene nach Frankreich senden! Wie aus brieflichen Mitteilungen von deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich hervorgeht, werden unseren dort befindlichen Soldaten keine Pakete mehr ausgehändigt.

Die Mondfinsternis am Mittwoch war bei wolkenlosem Himmel sehr gut zu beobachten. Die Verfinsternung begann abends 9.52 am linken Rande. Um 10.51 war unser Erdball vollständig in den Kernschattenkegel der Erde eingetaucht, in dem er bis 12.27 verblieb. Der Mond war während dieser Zeit nicht völlig unsichtbar, er strahlte in einem matten kupferfarbigen Glanze.

Die Hauschlachtungen im Winter 1917-18. Es ist — entgegen auftretenden Gerüchten — nicht beabsichtigt, die Hauschlachtungen während des kommenden Winters zu verbieten. Die Genehmigung hierzu kann jedoch nach § 9 a Absatz 2 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 2. Mai 1917 nur dann erteilt werden, wenn der Selbstversorger ein Tier, das er nach dem 30. Sept. 1917 schlachtet, mindestens drei Monate in seiner Wirtschaft gehalten hat.

Beschlagnahme usw. für Salzsäure. Am 1. Juli ist eine neue Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Bestandshebung und Höchstpreise für Salzsäure in Kraft getreten. Die Bekanntmachung bezieht sich auf Salzsäure jeder Stärke und Reinheitsgrades. — Gleichfalls am 1. Juli sind drei weitere Bekanntmachungen in Kraft getreten betr. 1. Beschlagnahme von reiner Schafwolle, Kamelhaaren, Mohär, Apaka, Kaschmir sowie deren Halberzeugnissen und Abgängen; 2. Beschlagnahme und Bestandshebung der deutschen Schaffschur und des Wollgefälles bei den deutschen Gerbereien; 3. Beschlagnahme und Höchstpreise von Tierhaaren, deren Abgängen und Abfällen sowie Abfällen und Abgängen von Wollfellen, Haarfellen und Pelzen.

Carsdorf, 4. Juli. Beim Landwirt Tänzer versuchten in der Nacht 3 Spitzbuben zu mausen; jedenfalls hatten sie es auf das Geschlachtete abgesehen. Zwei standen Schmiere, und der dritte „arbeitete“. Der gerade auf Urlaub befindliche Tänzer wurde durch das Geräusch aufmerksam und verschlechte die Diebe.

Die Deutsche Lichtbild-Gesellschaft E. V. Berlin W., eine unter Mitwirkung der bedeutendsten Körperschaften des öffentlichen Lebens entstandene, auf gemeinsamer und nationaler Grundlage

arbeitende Vereinigung, ist nach dem Willen ihrer Gründer bestimmt, unter Verwendung von Lichtbild und Film im In- und Auslande eine systematische Verbearbeitung für Deutschlands Kultur und industriellen Erzeugnisse, sein Wirtschaftsleben, sein Verkehrsleben und seine landwirtschaftlichen Schönheiten zu betreiben. Nähere Auskunft über Zwecke und Ziele dieser Gesellschaft gibt ein von derselben kostenlos zu beziehendes Werbeheft.

Zur Aufklärung über die „wilben Gemüse“. Während die gebildeten und die Weitergereiften, welche die schmackhaften Wildkräuter in unseren Nachbarländern schätzen lernten, nun auch in der Heimat frisch zugreifen, erblickt die Mehrheit des Volkes in ihnen nur ein Not-Ersatzmittel, und wer sie empfehlen will, stößt auf lauter hilflos bedenkliche. Der eine fürchtet die Gefährdung der Felder, der andere die Giftpflanzen. Dieser hält die Ausbeute für zu gering, jener traut nicht den Kindern die Fähigkeit des Erkennens und nicht einmal den Hausfrauen die Kunst des Kochens zu. Alle erklären das Volk für schwerfällig, sind es aber selbst am allermeisten. Sie wollen einfach nicht; sie sind bequem, einem dringenden Gebot der Stunde zu folgen, das uns nicht einmal beschweren, sondern Erleichterung schaffen will. Die Wiedereinführung der Wildkräuter zur Ernährung ist Notbehelf und Fortschritt zugleich. Wer ihren oft köstlichen Geschmack erst einmal kennt, wird sie auch nach dem Kriege nicht mehr missen wollen, und wer sie im vorigen Sommer zu sammeln und zu erhalten verstand, hat in diesem Winter überhaupt keine Mühennot gekannt. Anfänger mögen das Folgende merken: Die hauptsächlichsten Wildgemüse sind: Grobe und kleine Brennnessel, Ziegenfuß oder Gierich, Löwenzahn, Melde und guter Heinrich, Schafgarbe, Feigwurz oder Scharbockskraut, Sauerampfer und Wiesenknöterich, Bocksbart, Hopfenproppen, Lauch und Kapuzinchen. Diese sind häufig, werden bei einiger Aufmerksamkeit nicht mit Giftpflanzen verwechselt und geben eine schmackhafte Mischung; in jungem Zustand sind sie am wertvollsten. Man reise nicht unnützig die Pflanzen aus, sondern pflücke sie und ernte die Stängel ab, damit nichts zertreten wird. Hofecken, Wegränder, Schutthalben, Flußufer und Wälder sind reich ergebend; wer auch die Feldmark absuchen will, betrete nie die Saat, gebe nie zu Klagen Anlaß, sondern freue sich einer geordneten Ernte. Sämtliche Wildkräuter können als Gemüse zubereitet werden. Sie sind wie Spinat, nur etwas länger zu kochen, dann zu wiegen und je nach Neigung und Vorrat mit ein wenig Mehlschwitze, Fett, Milch oder Zucker sorgfältig anzurichten. Daß sich an der Hand des gewohnten Kochbuchs noch zahlreiche Möglichkeiten der Abwechslung (für Suppen, Klöße, Tunken, süße Speisen u. a.) ergeben, und daß viele der Pflanzen auch als Salat schmackhaft sind, wird dann die Hausfrau nach und nach durch drinnErgahbe durch neue Versuche und aus den Flugblättern lernen.

Kirchliche Nachrichten.

5. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Kollekte zugunsten der Volksspende für Anschaffung von Pflanzstoffen für Heer und Marine.

Abend 7/8 Uhr: Kriegsbefunde.

Beerdigt: Am 5. Juli Frau Helene Einge, geb. Ahlert, 39 Jahre 6 Monate 6 Tage alt.

Bekanntmachung.

Durch die Einführung von Abmeldebefcheinigungen für den Wegzug und den Reiseverkehr — siehe Bekanntmachung vom 14. Juni d. Js. Kreisblatt Nr. 120 — hat die Ausstellung besonderer Brotkarten-Abmeldebefcheinigung von jetzt ab zu unterbleiben. Der § 6 der Anordnung des Kreis-Ausschusses vom 5. Mai 1917 betreffend den Verkehr mit Reichsreisebrotmarken tritt somit außer Wirksamkeit. Im übrigen bleibt diese Anordnung unverändert in Gültigkeit.

Zu derselben wird ergänzend noch folgendes bestimmt:

- 1) Auf Reisen bis zur Dauer von 14 Tagen sind die gewöhnlichen Brotmarken ohne weiteres gegen Reichsreisebrotmarken umzutauschen.
- 2) Bei längeren Reisen, bei denen die Abmeldung aus der bisherigen Versorgung zu erfolgen hat, sind den Reisenden unter Einziehung der in seinem Besitz befindlichen gewöhnlichen Brotmarken Reichsreisebrotmarken bis zur Dauer von 3 Monaten auszuhändigen bezw. gegebenenfalls nachzufinden auch wenn eine noch längere Reisedauer behauptet wird; in der Abmeldebefcheinigung ist der Zeitraum, für den Reisebrotmarken ausgehändigt sind, zu vermerken.
- 3) Bei dauerndem Wechsel des Aufenthalts (Umzug) sind dem Wegziehenden auf Wunsch Reisebrotmarken für eine kurze Frist unter Aufnahme eines entsprechenden Vermerks in der Abmeldebefcheinigung auszuhändigen.

Zum Schluß wird noch bemerkt, daß Reisebrotmarken nur für die Verabfolgung von Gebäck und Mehl abgefordert werden dürfen. Es ist also unzulässig, sie für die Verabreichung von Kartoffeln, Graupen, Grieß, Grütze, Haferflocken u. dgl., sowie für die Verabreichung von Speisen aus derartigen Lebensmitteln abzuverlangen.

Querfurt, den 23. Juni 1917.

Der Kreis-Ausschuß.

Die außergewöhnlichen Maßnahmen zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch für die nächsten drei Monate bedingen mehr oder weniger großen Eingriff in unsere Milchviehbestände. Bei der Auswahl des zur Schlachtung gelangenden Viehs wird darauf Rücksicht genommen, das hauptsächlich das für die Milchproduktion nicht in Frage kommende oder nicht mehr unbedingt notwendige Vieh abgeliefert wird, dagegen das reichlich milchgebende oder auch sonst noch für die Milchproduktion wertvolle Vieh nach Möglichkeit erhalten bleibt. Es wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Ruhhalter, die bisher ihren Verpflichtungen auf dem Gebiete der Milch- und Butterablieferung nur mangelhaft nachgekommen sind, mit einer verhältnismäßig höheren Auflage bedacht werden können, als diejenigen, die ihre Verpflichtungen erfüllt haben.

Querfurt, den 19. Juni 1917.

Der Königliche Landrat.

Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!

Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1917 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb der von uns unmittelbar mit Strom versorgten Gebiete

bis zum 28. Februar 1918

elektrisches Licht vollkommen kostenlos ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.

Den neuen Abnehmern soll durch unsere Zusage ermöglicht werden, aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen.

Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammendrängen, ist allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, dringend zu empfehlen, den Anschluß in aller Kürze zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.

Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwilligst erteilt.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Rulkwitz
Verkehrsabteilung, Rulkwitz b. Markranstädt i. S.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu zahlreichen angesehenen deutschen Zeitungen. * 30. Jahrg. Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

Der Wagehals.

Roman von Frig Skowronnek.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Daß ihr mir ihn bloß nicht vorher greift, ehe ich meine linke Hand gebrauchen kann,“ rief Nante vom Nebentisch, wo er noch immer unter Mithilfe des Dieners Futterte. Sein Appetit war infolge des Blutverlustes auf das Doppelte gestiegen. Und vor diesen Leistungen hielt selbst die Wohl-erzogenheit des Dieners und des alten Koch nicht Stand. Ihr Herr hatte sie zwar vorbereitet, aber daß ein Mensch solche Mengen Speisen vertilgen konnte, hatten sie bis dahin nicht für möglich gehalten. Der Diener lachte über das ganze Gesicht, als Nante sich zum Nachtisch noch drei Brote mit Käse belegt ausbat.

Endlich hatte es sich bei ihm gestopft. Er stand auf und ging an den Nebentisch, wo Krummhaar im besten Erzählen war. Es waren zwei junge Hilfsaufseher in der Gesellschaft, die ihn noch nicht genauer kannten; aber auch die ältern Kollegen hörten ihm gern zu, weil er sich fast nie wiederholte.

„Ohm Adam,“ rief Nante, „erzähle uns doch mal deine berühmte Entengeschichte.“

„Ach ja, Krummhaar, die Entengeschichte.“

Der Segemeister zwinkerte vergnügt mit den Augen, tat erst einen tiefen Trunk und wuschte sich den eisgrauen Schnurrbart. „Also, meine Herren, ich war als junger Heideläufer nach Rußland verschlagen worden. Wenn ich daran noch denke, an die Wölfe und Bären.“

„Die du uns aufgebunden hast,“ rief Schwarztopf dazwischen.

„Wenn ihr mich ewig unterbrechen wollt, dann halt ich lieber

das Maul . . . oder wer nicht zuhören will, kann sich auch wegsetzen . . . Na, dann weiter . . .



Schmeichelfächchen. Nach dem Gemälde von J. Kuntel.

Eines Tages im Sommer war ich zu einer Entenjagd eingeladen worden. Ich fuhr hin und fand bereits eine große Gesellschaft versammelt. Nach einem kräftigen Frühstück . . . Nante, das wäre so was für dich gewesen . . . Kaltes Geflügel, ein mächtiger Schweine-schinken, roh, ein zweiter in Brot gebaden . . . Fische kalt in Gelee und geräuchert, ein Tönnchen Kaviar von zehn Litern . . .

„Ohm Adam, mich reizt das jetzt nicht, ich bin wirklich satt.“

„Na, jedenfalls hat es uns sehr gut geschmeckt. Endlich brachen wir auf. Mitten im Walde lag ein See, rund wie ein Eierkuchen, etwa sechzig Morgen groß, ringsum von schwimmenden Wiesen umgeben. Ihr wißt ja, was das heißt: eine dünne Grasnarbe über unergründlichem Moder. Der See selbst ein Moderloch, zur Hälfte zugewachsen. Wir waren rings um den See aufgestellt . . . Die Hunde fangen an zu arbeiten . . . Ich schieße drei, vier Enten, sie fallen ins Schilf, kein Köter denkt daran, zu apportieren.“

Er stärkte sich durch einen Schluck und fuhr dann fort: „Ich ärgerte mich darüber . . . Da sehe ich links von mir einen Rahm stehen, so nen richtigen Seelenverkäufer . . . über die Wiese waren ein paar Stangen gelegt. Ich turne auf ihnen zum Rahm, schöpfe das Wasser aus und fahre los. Es waren so viele Enten da, daß ich nicht geriet, meinen Vorderstopfer zu laden. Mit einem Male sehe ich, daß mein Rahm zur Hälfte voll Wasser ist. Ich nehme das Ruder und stoße

mich nach dem Lande zu . . . Es zerbricht mir in der Hand. Nun wurde es mir ungemütlich . . . Ich fange also an zu schreien, die nächsten Schützen kommen nach mir gelaufen. Ich rufe ihnen zu, sie sollten mir eine Pferdeleine mit einem Stein zuwerfen. Während sie weglaufen, schöpfe ich Wasser, aber es wurde nicht weniger, sondern immer mehr.

Nekt wurde mir unheimlich zumute . . . Endlich wird mir die Leine zugeworfen . . . Ja, der Kahn rückt und rückt sich nicht. Was nun? Das Einzige, daß ich mich allein durch das Schilf rausziehen lasse. Ich rufe das den Menschen am Ufer zu, werfe mich platt aus dem Kahn, die Kerle rufen mit einem Male an und die Leine gleitet mir aus der Hand . . . Ich fühle, wie ich schnell im Moder versinke. Er machte eine Kunstbaule und nahm einen Schlud . . . In höchster Spannung hatten ihm alle zugehört. Der Assessor war leise hinzutreten . . .

„Was geschah denn nun mit Ihnen, Herr Hegemeister?“
In dumpfem Ton gab Krummhaar zur Antwort: „Ich erfoff.“

In das dröhnende Gelächter rief der Forstmeister vom Nebentisch: „Sind Sie glücklich auf die Pointe reingefallen, Herr Assessor?“

Jetzt in seine Zukunft geschaut . . . Solange wie seine Gesundheit und seine Kräfte es zuließen, wollte er im Dienst bleiben und dann nach Lasdehnen ziehen, um die Fühlung mit dem Wald und seinen Grünröden nicht zu verlieren . . . Die süße Gewohnheit war es, die aus seinen Bedenken sprach. In der letzten Zeit war es wie eine dunkle Ahnung in ihm aufgestiegen, daß die guten Tage für immer vorüber sein könnten . . . Die Abromeitene hing schon mit ihrem Kallweit im Kasten . . . Und in der Küche gab es öfter laute Szenen.

Es schien, als wenn die Tante mit ihrer Nichte durchaus nicht zufrieden war . . . Am Essen und an seiner Bequemlichkeit hatte er noch nichts gemerkt, weil Abromeitene noch immer das Regiment führte . . . Was ihm am meisten zu denken gab, war die unbestreitbare Tatsache, daß Kätschen nicht nur den Mantel, sondern auch ihm, ihrem Brotherrn, blanke Augen machte, wie man so zu sagen pflegt. Und er hatte Beispiele, daß es schon mehr als einer jugendlichen Wirtin gelungen war, ihren ältlichen Brotherrn ins Ehejoch zu spannen.

Schließlich riß ihn Abromeitene aus seiner Unentschlossenheit . . . Eines Tages, als sie ihm das Vesperbrot brachte, blieb sie am Tisch stehen und nahm ihre Schürze aus der Hand, woraus

Deutsche Liebe.

Wesle:
„Am Brunnen vor dem Tore.“

Das Mädchen, das ich liebe,
Das ist mir treu und gut,
O treue, deutsche Liebe,
Du gibst mir Heldenmut,
Du hilfst mir wacker streiten,
Stärkst mich in jeder Schlacht,
Und machst mich frei von Leiden
Im Traum in dunkler Nacht!

Freiburg, i. B.

Ein Blümlein weiß ich blühen,
Das Blümlein ist mein,
Ich möcht' gern zu ihm ziehen,
Doch ach, es kann nicht sein,
Wie ich mich drum betrübe,
Da fällt auch schon der Schuß.
Leb' wohl, du süße Liebe,
Dein Schatz jetzt kämpfen muß!

Kehr ich zurück als Sieger,
Wenn ich nicht sterben muß,
So schenkt mein Lieb mir Krieger
Manch' süßen, deutschen Kuß.
Sollt' meine Stunde betrübe,
Und bleibe ich im Feld,
Wird stolz mein Liebchen sagen:
Mein Liebster starb als Held!

Franz Grosholz.

14.

Vierzehn Tage vergingen, ohne etwas Bemerkenswertes zu zeitigen. Die Grünröde der ganzen Oberförsterei liefen sich die Haden ab, doch der Wilddieb tat ihnen nicht den Gefallen, sich im Revier zu zeigen. Eine gewisse Spannung lag über der ganzen Gesellschaft . . . Die Frage, ob der Forstmeister Ernst machen und um Frau Madeline Mazat anhalten würde, beschäftigte alle Gemüter. Es war sozusagen offenes Geheimnis, daß etwas im Gange war . . . Aber der alte Herr schien sich Zeit zu lassen. Auf dem Schießstand hatte die junge Witwe in einem feinen, hübschen Rodenkostüm ganz reizend ausgefallen. Und der Forstmeister hatte öfter an ihrem Tisch gegessen.

Derjenige, auf den es am meisten ankam, war scheinbar am ruhigsten. Er war einmal bei einer Autofahrt in Beschaffen angesprochen und hatte dort gefrühstückt . . . Für einen, der auf Freiersfüßen geht, benahm er sich reichlich zurückhaltend . . . Er war eben mit sich noch nicht ganz im Reinen . . . Daß er einen Korb bekommen würde, glaubte er mit aller Bestimmtheit annehmen zu können. Im Notfall konnte er sich ja vorher durch Georginne die Gewißheit verschaffen. Aber gerade das war es, was ihn in seiner Unentschlossenheit bestärkte . . .

Solange er nicht recht daran glaubte, daß die junge Witwe ihm ihre Hand reichen würde, hatte die Sache ihn gereizt. Jetzt kamen die Bedenken in verstärktem Maße wieder . . . Er war durch die lange Zeit seiner Witwerschaft sehr verwöhnt, am meisten durch den widerpruchslosen Gehorsam seiner Abromeitene. Wenn nun die junge Frau das Regiment im Hause haben wollte . . . ? Er war gewohnt, beim leiftesten Widerspruch mit einem Donnerwetter dreizufahren . . . Wenn Madeline sich das nicht gefallen ließ? Da war Streit und Verger da . . .

Am meisten schreckte ihn der Gedanke an Kinder und Kinder-geschrei . . . Wie in den goldenen Abendhimmel hatte er bis

der alte Herr sofort aus langer Erfahrung schloß, daß er sich auf eine längere Auseinandersetzung gefaßt zu machen habe.

„Na, was haben Sie denn auf dem Herzen?“
„Ja, Herr Forstmeister, ich wollte bloß sagen, daß sie doch heiraten müssen. Das wird mit der Kathinta nichts. Die hat ja nichts anderes als bloß die Männer im Kopf. Gestern abend habe ich sie aus Schnabels Stube holen müssen. Er war ja nicht da, er war wie immer drüben beim Hegemeister, aber er hätte doch da sein können. Sie saß am Tisch und las in seinen Büchern. Ich habe ihr auf den Kopf zugefagt, daß sie auf den Mantel wartet. Und heute früh hat sie ihm den Kaffee ans Bett gebracht. Ich daß ja auf wie ein Schießhund, aber das können Sie doch nicht.“

„Nein, das kann ich allerdings nicht . . .“
„Na also . . . Und dann hat das Mensch so gar keinen Trieb, was zu tun . . . Wenn ich nicht aufpaß, vergißt das sogar die Schweine. Ne, Herr Forstmeister, mit der werden Sie nicht alt werden. Ne, laden Sie sich die Georginne und die junge Frau zum Kaffee und bringen Sie alles in Ordnung . . . Ich will meinetwegen noch so lange hier bleiben, bis Sie Hochzeit gemacht haben. Aber zu lange darf das auch nicht dauern, denn der Kallweit läßt mir schon gar keine Ruhe, und der Mann hat Recht.“

„Ach Gott, Abromeitene, ich habe mich noch nicht so recht entschlossen.“

„Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Forstmeister, das verstehe ich nicht . . . Wollen Sie sich lieber mit 'm alten Drachen rumärgern, anstatt sich eine forsche hübsche Frau zu nehmen? Ich dacht' so zum nächsten Sonntag . . . Ich bad' schöne Kuchen, na und das Weitere findet sich dann schon von selbst . . .“

„Na, denn in Gottes Namen. Aber, Abromeitene, das sag' ich Ihnen, Sie haben mich auf dem Gewissen, wenn die Sache schief geht.“

Um der Sache ein Mäntelchen umzuhängen, hatte Schrader den Begemeister mit dessen Nichte Wera und den Assessor eingeladen. Es war ein schöner Tag, so daß man den Kaffee auf der Veranda trinken konnte. Der Forstmeister war mit sich selbst und mit Madeline, die ihn liebevoll, wie eine Tochter, bediente, zu sehr beschäftigt, sonst hätte er bemerken müssen, daß der Assessor Wera sehr eifrig den Hof machte.

Gleich nach dem Kaffee erklärte Georginne, sie wolle sich mal gründlich die Wirtschaft ansehen. Sie nahm Madeline und Wera mit, der Assessor schloß sich von selbst an . . .

„Die Sache ist also in das letzte Stadium getreten,“ lachte der Begemeister. „Das müßten Sie eigentlich doch auch wissen. Wenn die Zukünftige sich die Wirtschaft ansehen geht, dann pflegt vorher alles in Ordnung gebracht zu sein. Eigentlich müßten Sie doch mitgehen, damit Sie gleich hören, was die junge Frau für Wünsche haben wird.“

„Ach Adam,“ erwiderte der Forstmeister aufstehend und rechte seine Arme, „ich bin wirklich noch nicht entschlossen. Ihr ratet mir alle zu. Aber ein Mann in meinem Alter! Wenn ich bloß noch zehn Jahre jünger wäre . . .“

„Aber, lieber Freund, nun können Sie doch nicht mehr zurück. Sie sind auf der Brautschau gewesen, Sie haben sie zweimal eingeladen, nun muß heute oder spätestens morgen das entscheidende Wort fallen.“

„Also der Bienen muß . . . Na, dann werde ich es heute ins Reine bringen. Was gibts sonst Neues, Adam?“

Der Begemeister suchte die Achseln . . . „Neues . . . ja doch, das wollte ich Ihnen erzählen: bei mir ist Heiratsmarkt, ich werde mich wohl an die Georginne wenden müssen . . .“

„Na nu, was ist denn los?“

„Ja, lieber Freund, wo Honig aussteht, fliegen die Bienen zu . . . Die beiden Forstassessor, Mooslehner und Schnabel, und der Assessor balzen um die Wera. Ich habe in der ersten Zeit meinen Spaß daran gehabt, aber mit der Zeit hat die Sache ein ernsthaftes Gesicht bekommen. Jeden Abend, den Gott werden läßt, sitzen die drei bei mir.“

„Der Assessor auch? Der wollte ja grundsätzlich nicht heiraten.“

„Ja, ob das der Endzweck ist, weiß ich nicht, aber daß er ihr sehr eifrig den Hof macht, kann ein Blinder mit dem Stock fühlen . . . Gestern hat er Wera den Vorschlag gemacht, mit

ihm nach Königsberg in die Oper zu fahren. Ich soll natürlich der Tugendwächter sein.“

„Na, und was sagt Wera dazu?“

„Ich werde mich sehr hüten, sie zu fragen.“

„Saben Sie denn nicht bemerkt, ob sie einen bevorzugt?“

„Ah, da kann sich der Deiwel drin austennen. Einen Tag redet sie mehr mit einem, den anderen Tag mit dem anderen.“

Der Forstmeister lachte. „Sie, Adam, das ist verdächtig . . . Sie hat sich noch für keinen entschieden, will aber alle drei scharf machen. Wenn das bloß gut abläuft . . . Der Mooslehner ist ein Strohkopf . . . und der hat sie schon lange gern. Der hat schon die ganzen Jahre still um sie geworben.“

Der Begemeister traute sich in den Haaren und strich dann die Gardellen von hinten glatt. „Ich will Ihnen mal meinen Wein einschenken, lieber Herr Forstmeister. Die Wera kann keinen von den dreien heiraten . . . denn sie ist noch verheiratet. Ihr Mann ist nicht tot. Der sitzt irgendwo in einem russischen Gefängnis oder ist nach Sibirien gebracht worden. Sie wollte kein Verheiratete haben, deshalb gab sie sich für eine Witwe aus. Sie hat es mir auch erst vor ein paar Monaten gesagt . . . Ihr Mann war Inspektor auf dem Gut bei Niga, wo sie Bonne war.“

Der Forstmeister schüttelte verwundert den Kopf . . . „Das ist das Erste, was ich höre . . . Aber das müßte man den jungen Leuten stechen, ehe die Sache ernsthaft wird.“

„Dem Mooslehner habe ich es schon gesagt . . . er hat mir zur Antwort gegeben: er müßte so wie so ja noch ein paar Jahre warten, bis er eine bebauete Stelle kriegte und bis dahin könnte die Ehe Scheidung ausgesprochen werden.“

„Na, soll ich es dem Assessor sagen? Der Mantel kommt wohl nicht in Betracht?“

„Sagen Sie das nicht, lieber Freund, sie ist eigentlich am freundlichsten zu ihm.“

„Das ist bloß Diplomatie, Adam . . .“

„Kann schon sein; aber nun müssen Sie zu den Damen gehen, sie sind schon im Garten . . . Waidmannsheil, Herr Forstmeister.“

Der alte Herr stand auf und rechte seine stattliche Gestalt. „Waidmannsdank! . . .“ Mit raschen Schritten ging er auf die Damen zu. Der Assessor hatte sich mit Wera verkrümelte, Georginne stand mit Madeline vor einem Beet, das allerdings noch recht kahl ausah. „Das kann alles noch viel schöner hier werden,“ hörte er sie sagen . . . (Fortsetzung folgt.)

Allelei Wissenswertes.

Sollen wir weniger essen?

Von Laien, aber auch von einzelnen Ärzten ist die Behauptung aufgestellt worden, wir äßen durchgehends zu viel und wir können mit sehr viel weniger Nahrung auskommen. Es wurde auf unsere Truppen im Felde verwiesen, die fast ohne Nahrung, gelegentlich einige Feldfrüchte verzehrend, unerhörte Marschleistungen vollzogen haben. Daß solche Leistungen möglich sind, weiß jeder Physiologe, sie vollziehen sich aber auf Kosten der Fettvorräte, die jeder Mensch, auch der schlante und magere, besitzt. Sind aber diese Vorräte aufgebraucht, so ist die Leistungsfähigkeit zu Ende und kann nur durch entsprechende Nahrungszufuhr wieder hergestellt werden. Unter normalen Verhältnissen reguliert der Appetit die Nahrungsaufnahme, entsprechend dem mit der Größe der körperlichen Leistungen wechselnden Bedürfnis, bei den meisten Menschen so genau, daß sich das Körpergewicht Erwachsener jahrelang unverändert erhält. Bei solchen Menschen führt natürlich eine Einschränkung der Nahrungszufuhr unweigerlich zur Abnahme des Körpergewichts. Viele aber essen weit über das Bedürfnis und setzen infolgedessen ungebührliche Fettmengen an. Das bedeutet keineswegs eine unschädliche Reserve an Arbeitsmaterial, vielmehr hindert der Fettvorrat die Leistungsfähigkeit, ja schädigt, wie allbekannt, allmählich die Gesundheit und verkürzt das Leben. Die jetzige Zeit, wo die Anforderung, Nahrung zu sparen, an uns herantritt, könnte allen zu fetten Menschen ein willkommenes Anlaß sein, unter Erfüllung der patriotischen Pflicht, Nahrung zu sparen, zugleich ihre Gesundheit zu fördern. Die so mögliche Ersparung an Nahrung ist aber viel größer als das Äquivalent der abgehengerten Fettmenge. Denn der magere Mensch braucht auch zu seiner Erhaltung wesentlich weniger Nahrung als der mit unnützem Fett beladene. Jede Körperbewegung, jeder Schritt des Wegs, den wir gehen, erfordert Nahrung, entsprechend der zu bewiegenden Masse, d. h. entsprechend dem Körpergewicht. Wer also dieses Gewicht um etwa 10 Prozent vermindert hat, wird dauernd beim Gehen und allen anderen Bewegungen 10 Prozent Nahrung weniger verbrauchen als vorher. Es sei noch besonders hervorgehoben, daß nach vielfachen Erfahrungen magere, sogar unter der Norm magere Menschen bei körperlichen Anstrengungen höchste Leistungsfähigkeit entwickeln. Es wird wohl manchem willkommen sein, einen objektiven Anhalt zur Beurteilung der Frage zu besitzen, ob er normal oder im Verhältnis zu seiner Körpergröße zu schwer ist. Ich

füge deshalb folgende kleine Tabelle bei, welche das normale Gewicht unbelasteter Menschen bei den verschiedenen Körpergrößen auf Grund umfangreicher Statistik gibt. Es sei noch bemerkt, daß die Gewichte dieser Tabelle eher zu hoch als zu niedrig sind, weil ja bei der Gewinnung großer Durchschnittszahlen weder die zu dünnen noch die übermäßig fetten ausgeschlossen worden sind. Die letzteren aber wirken, weil einzelne um hundert Prozent und mehr im Durchschnitt übertreffen, mehr auf diesen ein als die mageren, bei denen das Manko selten größer als zwanzig Prozent ist.

Körperlänge	Kinder:	
	Körpergewicht männlich	unbelastet weiblich
1,10 Meter	18,5 Kilo	18,3 Kilo
1,20 "	21,7 "	21,5 "
1,30 "	26,6 "	26,3 "
1,40 "	34,5 "	37,3 "
1,50 "	46,3 "	48,0 "

Körperlänge	Erwachsene:	
	Körpergewicht männlich	unbelastet weiblich *
1,60 Meter	57,1 Kilo	56,7 Kilo
1,70 "	63,3 "	65,2 "
1,80 "	70,6 "	— "
1,90 "	75,6 "	— "

Zum Schluß sei noch hervorgehoben, daß jede Herabsetzung des Körpergewichtes nur allmählich erfolgen darf. Keinesfalls sollte die Gewichtsabnahme den Wert von 1 Kilogramm in der Woche übersteigen. Während die hier vorgeschlagene Einschränkung der Nahrungsaufnahme nur für einen Bruchteil der Bevölkerung in Betracht kommt, ist eine viel größere Anzahl von Menschen fähig, eine allerdings bescheidene Ersparnis an Nahrung dadurch zu erzielen, daß sie die Ausnutzung der Speisen durch sorgfältiges Kauen und Einweichen derselben günstiger gestalten. Namentlich bei Brot und Wehlspesen kann man 5 Prozent und mehr vom Gesamtnährwert der Nahrung ersparen, wenn dieselbe aufs sorgfältigste gekaut wird, und wo ein solches Kauen durch die Beschaffenheit der Zähne unmöglich ist, durch Einweichen und mechanisches Zerkleinern mit Messer und Gabel die Nahrung in einen ähnlich fein verteilten Zustand bringt, wie er normal durch das Kauen erzielt wird. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Zuntz, Berlin.



Der Streber.

Skizze von H. v. Mühlensfels.

(Nachdruck verboten.)

Er lebte in beständiger Angst, seine Frau könne irgend etwas tun, was ihn jählings von der Höhe, die er erklimmen, wieder hinabwerfen könne.

Vor Jahren, als er aus einer wirklichen Neigung heraus das nette blonde Mädchen, das ein eigenes Vermögen besaß, geheiratet hatte, hatte er nur mit einer mittleren Beamtenlaufbahn gerechnet und wäre zufrieden gewesen, mit ihr irgendwo in einer Provinzstadt ein behagliches Leben zu führen.

Aber das Schicksal hatte es anders mit ihm gewollt. Irgend ein hoher Vorgesetzter hatte seine ungewöhnliche diplomatische Begabung herausgefunden; man verwandte ihn an Botschaften — er hatte mehrfach Gelegenheit, sich auszuzeichnen und konnte bald mit Bestimmtheit auf eine außergewöhnliche Laufbahn rechnen.

Und nun erwachte plötzlich ein heißer Ehrgeiz in ihm; sein Charakter verlor ein wenig Güte, die ihn früher angenehm und liebenswert gemacht hatte, und seiner kleinen blonden Frau gegenüber hatte er das bittere Gefühl, sich zu gering eingeschätzt zu haben.

Er wurde unduldsam, wenn sie sich in Gesellschaften nicht ganz auf der Höhe zeigte und warf ihr Mangel an feinen Schläff vor. — Sie war unglücklich über den Siegeszug ihres Mannes. Sie hatte ihn lieb gehabt, als seine Wünsche und sein Ehrgeiz noch klein gewesen waren. Jetzt verstand sie ihn nicht mehr und litt unter ihm. Aber auch er litt unter ihr.

Zu manchen Zeiten wurde die Verbitterung gegen sie so groß, daß er sich den Gedanken an eine Scheidung durch den Kopf gehen ließ. Aber das war unmöglich; es durfte ihm nichts nachgesagt werden.

Sie war ihm im Grunde ja auch keineswegs lästig; sie sorgte gut für ihn und war immer von einer rührender traurigen Freundlichkeit.

Nur daß sie sich in den Rahmen, den er sich geschaffen hatte, nicht einfügen wollte, quälte ihn furchtbar; mit solch einer unscheinbaren Frau konnte er die höchsten Stufen seines Ehrgeizes nicht erreichen. — Zu den großen offiziellen Festlichkeiten nahm er sie überhaupt nicht mehr mit, und als sie eines Tages den Wunsch aussprach, für längere Zeit zu einer Tante nach dem Süden zu reisen, sagte er nur zu gern „Ja“.

Sie dankte ihm, packte ihre Koffer und eine Welt von Leid in ihrem Herzen.

In einem der Abende begleitete er sie zur Bahn. Sie sah bleich aus und vermochte kaum zu sprechen. Sie wartete darauf, daß er fragen würde, wie lange sie zu bleiben gedente, aber er sprach von ganz anderen Dingen und sah so merkwürdig jung und befreit aus. Sie hatte ein kleines Schlafcoupé für sich allein, und da sie müde und zerquält war, legte sie sich früh zu Bett; aber es wollte kein Schlaf kommen.

Kein Mensch wußte, was sie in diesen letzten Jahren, seit ihr Mann die Glückseligkeit gemacht, gelitten hatte. Sie liebte ihn, und wenn es ihr auch nicht gegeben war, diese Liebe durch Worte und Weisen zu offenbaren, so wußte sie doch, daß sie ihn immer lieben mußte, auch dann, wenn er sie mißachtete. — Nun wollte sie fürs erste einmal ein paar Monate von ihm fortbleiben, wollte ausprobieren, ob es ihr vielleicht doch möglich sei, ihn einmal ganz zu lassen. —

Sie suchte sich Trost und Hoffnung einzureden, suchte nach Ruhe, aber ihr Gemüt war zu tief erregt. Sie verbrachte eine so zerquälte, schlaflose Nacht, daß sie am Morgen völlig verstimmt, mit hämmernden Schläfen aufstand.

Wie im Traum erlebte sie ihre Zollangelegenheiten an der Grenze, sah dann wieder im Zug und war traurig, daß sie nicht mehr ihr kleines Schlafcoupé hatte.

Die Wenden, die um sie herum schwärmten und sich in Bewunderungsausrufen über die Schönheit der Landschaft ergingen, störten und beunruhigten sie. Sie fühlte sich sehr elend.

Gegen Mittag fuhren sie durch den großen Tunnel und ihre Unruhe und innere Angst steigerte sich. Sie hielt ein Tuch vor die Augen und erregte die Aufmerksamkeit der Mitreisenden. Man fragte sie, ob ihr etwas fehle. Da mußte sie weinen und faunte sich elend in ihre Ecke. Sie fürchtete sich plötzlich vor den Menschen, die um sie her waren; ihr Herz klopfte bis zum Hals herauf; sie hätte schreien mögen vor innerer Qual.

Am Nachmittag verließ sie den Zug auf einer kleinen Station. Ohne Gut, ohne ihren kleinen Koffer, ohne ihre Handtasche stieg sie aus. Sie war wie von Sinnen.

Die Reisenden beachteten sie nicht weiter; die standen in den Gängen umher und bewunderten die Natur.

Sie war ganz benommen, lebte in einer völlig fremden Welt. Irgendwo in der Nähe des Bahnhofsgebäudes sah sie eine Bank stehen. Darauf setzte sie sich und starrte vor sich hin.

Es kamen Leute an ihr vorüber, warfen einen verwundernden Blick auf die Fremde und gingen weiter. Der Abend sank herab, und sie blieb regungslos sitzen.

Sie war sehr müde und schloß die Augen, aber statt des Schlafes kamen wieder die furchtbaren, quälenden Gedanken der vergangenen Nacht auf sie einströmt. Da hatte sie das Gefühl als müsse sie von der Bank stehen, ging ein Stück den dunklen Weg, der vom Bahnhof zum Orte führte, und sank dann erschöpft zusammen.

Niemand sah sie während der Nacht; sie lag auf feuchtem Gras, und am nächsten Morgen sahen die Sonne auf eine jämmerliche Ge-

stalt. Leute sammelten sich um sie, man sprach zu ihr in fremder Sprache, die sie nicht verstand.

Sie schüttelte zu allen Fragen, die man an sie richtete, den Kopf, aber als immer mehr und mehr Menschen sich um sie sammelten, und als schließlich ein starker Mann in Uniform sie an die Schulter faßte und sie aufzurichten versuchte, kam eine entsetzliche Aufregung über sie.

Sie schrie laut auf und schlug nach denen, die sie berühren wollten. — Da schloß man, daß es sich hier wahrscheinlich um einen Fall von plötzlich eingetretenem Zerknirsch handeln, und man brachte sie fürs erste in Sicherheit, suchte Namen und Herkunft aus ihr herauszubekommen, aber sie war in einem so fassungslosen Zustand, daß sie nicht zu antworten vermochte. —

Der jugendliche Geheimrat hatte eine Woche lang mit einer gewissen Unruhe auf Nachrichten von seiner Frau gewartet. Als kein Brief kam, schrieb er ihr postlagernd, denn so hatten sie es vereinbart. Als aber auch dann keine Antwort kam, schlugen seine Gedanken eine ganze neue Richtung ein. Sollte es möglich sein, daß die kleine Frau mehr Charakter hatte, als sie bisher gezeigt? Sollte es möglich sein, daß sie ihm grollte und mit dem Vorsatz, ihn für immer zu verlassen, zu ihrer Tante gereist war?

„Gm!“ Der Geheimrat strich sich über die Stirn. Wenn sie die Schuld auf sich nehmen wollte, dann würde es gehen mit der Scheidung, dann stand er für seine Person maßellos da, und niemand konnte ihm etwas anhaben.

Die Tage gingen dahin, und es ward ihm immer leichter zu Mut. Wie doch so eine Frau hemmen konnte — so eine Frau, die es nicht fertig brachte, mit dem Mann, der in die Höhe wollte, gleichen Schritt zu halten! Jetzt erst fühlte er wieder, wie jung und leistungsfähig er noch war.

Er stürzte sich wie ein Wütender in die Arbeit; er tat seinen Dienst und war schriftstellerisch tätig. Er hielt Reden und gründete Vereine; er machte überall von sich reden, denn es galt, einen der höchsten Posten im Staat zu erringen.

Für diesen Posten aber war ihm ein Nebenbuhler erwachsen, der mehr Geld hatte als er und einen adligen Namen trug. Den mußte er besiegen; über den mußte er hinweg.

Den wenigen, die nach seiner Frau fragten, sagte er, daß sie eines Leidens wegen nach dem Süden gereist sei und daß er gute Nachrichten von ihr erhalte.

Er selbst dachte wenig an sie; er war froh, daß sie ihn mit nichts belästigte und auch kein Geld von ihm verlangte; denn um die Nebenbuhlerschaft mit dem andern aufzunehmen, mußte er großartige auftreten, als seine Einkünfte ihm gestatteten.

Es handelte sich um einen Botschafterposten, der zu vergeben war. Der Geheimrat wußte, daß er mehr Eigenschaften für diesen Posten hatte, als sein Nebenbuhler, aber er wußte auch, daß ein guter alter Name, das große Reichthum und eine vornehme Frau ein großes Gegengewicht waren.

Es fiel ihm in letzter Zeit auf, daß man ihn öfter als früher nach seiner Frau fragte, und eines Tages ward er feurig und hatte plötzlich das sichere Gefühl, daß man mehr von seiner Frau wußte als er selbst, und er schrieb noch einmal postlagernd und wartete diesmal ungeduldig auf Antwort.

Als die ausblieb, packte ihn eine große Sorge. Die Frau war jetzt über ein Vierteljahr von ihm fort und hatte noch kein Wort von sich hören lassen. Wo konnte sie sein?

Das ging doch nicht, daß sie irgendwo in der Welt umherreiste! Eines Abends faßte er einen schnellen Entschluß und fuhr ihr nach. Sie trug doch noch seinen Namen, und schwer fiel ihm die Gewißheit aufs Herz, daß da etwas nicht stimmen müsse, daß die vielen Fragen nach ihr einen Grund haben mußten.

Sein erster Gang war zur Polizeidirektion, wo er sich die Listen der anwesenden Fremden vorlegen ließ.

Der Namen seiner Frau war nicht darunter.

Da begann er nach ihr forschen zu lassen und hörte, daß eine Frau ihres Namens überhaupt nicht in dem Orte gewesen sei.

Er war der Verzweiflung nahe. Wo konnte sie sein?

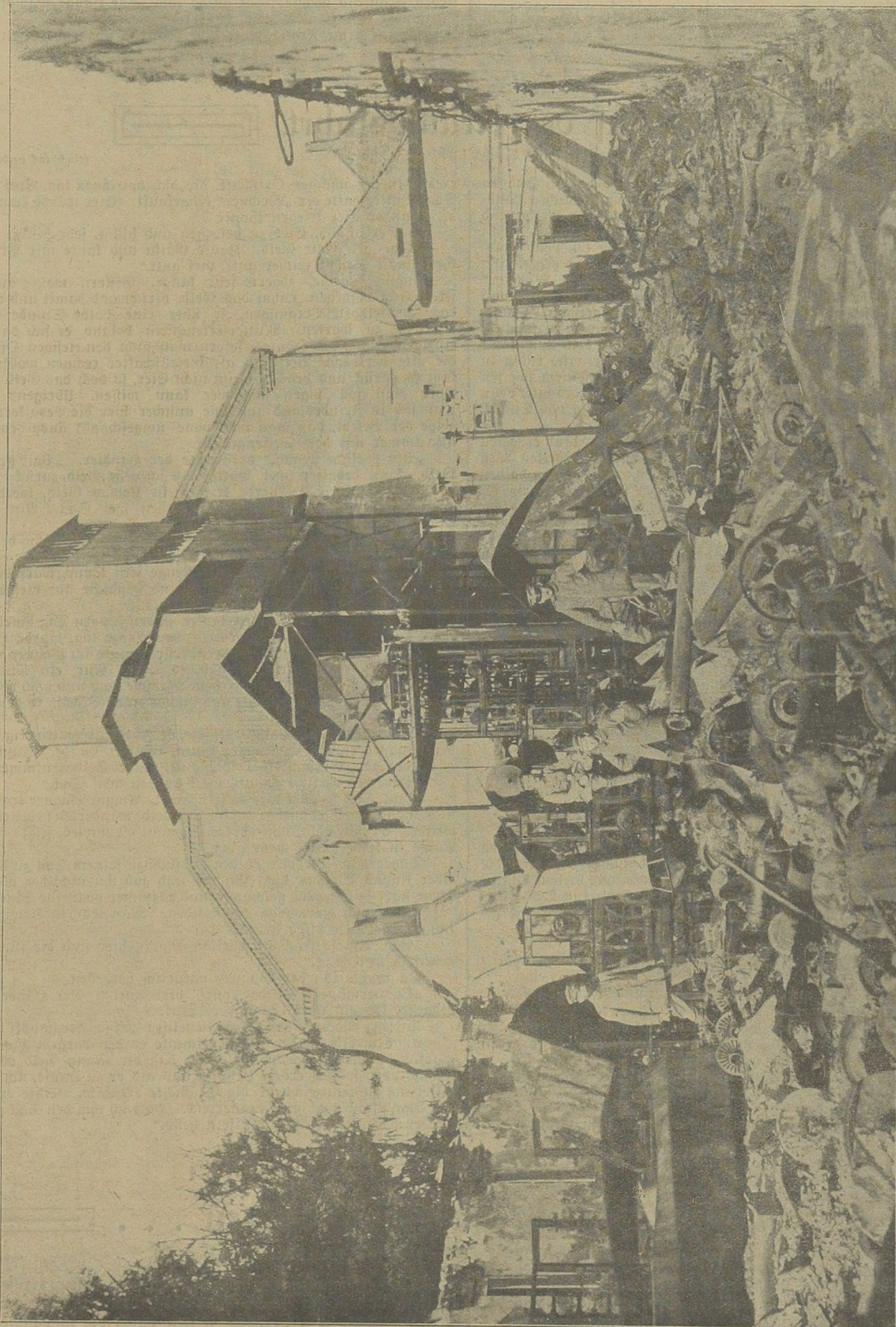
Aber neben der Angst um seinen Ruf kam plötzlich auch noch etwas anderes auf, und zwar eine große, schwere Sorge um die Person der kleinen, blonden Frau selbst, und wie er den Gedanken erwid, nach Deutschland zurückzukehren, ohne sie gefunden zu haben, da mußte er plötzlich, daß ihm alles, alles andere in der Welt gleichgültig war, wenn er die verlorene Frau nicht wiederfand.

Zu früher Morgenjunde ließ sich da eines Tages ein Beamter bei ihm melden und legte ihm die Akten vor.

Am 10. Februar dieses Jahres war am Wege des Bahnhofs eine noch junge, geistesgestörte Frau, die der Landessprache nicht mächtig war, gefunden worden. Man hatte nach ihr forschen lassen, aber niemand hatte sich gemeldet.

Da es nicht möglich war, sie zum Sprechen zu bringen und da sie nichts bei sich trug, was zur Aufklärung hätte dienen können, war sie einer Landesirrenanstalt überwiesen worden. Eine Photographie lag den Akten bei.

Der Geheimrat sagte kein Wort. Zwei Stunden später sah er im Zug. Um seine quälenden Gedanken zu betäuben, kaufte er ein Zeitungs-



Kriegszerstörungen im Westen. Aus dem zerstörten Senheim, Westfalen, Mafco an der Kirche.

blatt und sein erster Blick fiel auf die Nachricht, daß der Botschafterposten an seinem Nebenbuhler vergeblich war.

Ein schwaches Lächeln erschien auf seinem Gesicht. Ihm war plötzlich als habe er nie zu dieser brennenden Frage, deren Lösung er jetzt in den Händen hielt, in irgendwelcher Beziehung gestanden.

Was lag ihm an den Botschafterposten? Was lag ihm an allen Ehren und Auszeichnungen dieser Welt?

„Meine Frau! meine Frau!“ stöhnte er, und mit zitterndem Herzen fuhr er seinem Ziel entgegen.

Eine große, große Wandlung war plötzlich in ihm vorgegangen. Alles Böse und Harte war gebrochen; er war wieder der Mann mit dem guten Herzen, der ein behagliches Leben an der Seite einer lieben Frau als höchstes Gut ansah und seine Hände krampflich sich ineinander und seine Lippen flüsternd:

„Meine arme Frau! Gott gebe, daß ich ihr noch helfen kann.“

Auf der Urlaubsfahrt.

Von Alwin Rudolph, 3. St. im Felde.

(Nachdruck verboten.)

Der Landsturmmann August Wagner aus Zwickau in Sachsen war als Austausch für einen Dolmetscher zu einem polnischen Landsturmbataillon gekommen und zu Kameraden, die alle aus der Gegend von Kutsohin waren. Nach seinem Namen gefragt, nannte er sich: „Wochner, August Wochner.“ Der Feldwebel schrieb ihn vom Soldbuch ab; der Unteroffizier ließ ihn sich buchstabieren und brachte ihn auch dann nur mit Mühe zusammen. Später war der „Wochner“ einmal mit Kameraden auf dem Eierhandel, wobei es auf polnisch sehr laut her ging und heftig mit den Armen gefuchelt wurde, so daß er es für geraten hielt, sich ohne Eier davon zu machen. Die Kameraden fanden ihn, denn der sie alle, die doch auch keine Zwerge waren, in Länge und auch Breite weit überragte, ruhig in seiner Flohstie auf dem Stroh liegen. Da kam er zu seinem zweiten Beinamen „Aufst der Starke“, der den andern bald verdrängte, denn er gab wirklich mandmal ein achtungswertes Zeugnis von Stärke, doch nicht gerade von Mut und Entschlossenheit.

Dieser August Wagner hatte seinen ersten Heimaturlaub erhalten und hatte sich eben aufgemacht und den vier Stunden weiten Weg zur Bahnstation unter seine Füße genommen. Nach einer halben Stunde, gerade an der von Landsturm-pionieren neu erbauten Brücke, traf eine jener hier überall anzutreffenden Gestalten, die mit der bloßen Angabe, daß sie lange schwarze Röcke und eben solche Hälften trugen, für jedermann genügend gekennzeichnet sind. Rod und Bart gingen allerdings ins Graue und diesem Jahrgang war auch der Rücken des Mannes angepaßt.

„Dzin dohrh, Pan,“ grüßte der Alte den Landsturmmann, zog seine Mütze, die mehr Fragment war, und beugte den Rücken noch tiefer. Zugleich sah er einen am Boden liegenden weißen Leinenbeutel, warf ihn über die Schulter und schritt neben dem Umlauber her. „Scheen tobische Panje,“ erwiderte dieser den Gruß und fügte hinzu auf den Leinenbeutelweisend: „Schwer? Schwer?“

„Nimmer schwer, Pan, nei nimmer schwer.“

„Was drin? Was drin?“

„Butter, Pan, Butter, Käse. Butter zwölf Pfund, Käse neun Pfund, wenig nimmer mehr.“

„Wohin? Kowno Markt?“

„Ja, Pan, Kowno, Markt.“

„Was kosten Butter?“

„Zwei Mark Pfund, Pan.“

„Auffisch Pfund?“

„Auffisch, Pfund, Pan.“

Hier lag es ihm nun am Wege. Gestern war er den halben Tag herumgelaufen, hatte sich mit dem Befreiten gestritten, weil die Entlastung nicht schnell genug vor sich ging, nur nach diesem Laufen gerade so fünf Pfund Butter aufzutreiben und dazu für 2,50 Mark das Pfund. Nach Eiern aber war alles Kundschaften vergeblich gewesen. Vielleicht, daß dieser hier . . .

„Nimmer Eier, Panje, Gaita?“

„Gaita? Nimmer Gaita, Pan. Nimmer Gura, nimmer Gaita. Mußt Gura Kopf ab.“

Der Handelsmann mußte öfter anhalten und den Sack über die andere Schulter nehmen.

Einmal während solcher Pause jammerte er: „Pan, nimmer Brot? Stube nimmer Brot. Heute nig essen,“ und deutete auf seinen leeren Bauch.

Aber August Wagner konnte ihm nicht helfen. Selber war er nur für die Weise mit Brot versehen, und ob es solches zu kaufen gab, war ja zweifelhaft.

Der Alte bot ihm Butter zum Kauf an, von dem Erlös wollte

er sich in der nächsten Ortschaft, die dich vor ihnen lag, Brot kaufen. Doch Butter hatte der „Wochner“ eingekauft. Eier würde er nehmen; ja, wenn er Eier kriegen könnte.

Pan erbot sich, Eier zu besorgen und billig, sehr billig.

„Pan geb' mir Geld. Kaufe Gaita und kaufe mir Brot. O, Gernanski Soldat immer gutt, viel gutt.“

August zögerte, zögerte sehr lange. Gestern wollte auch eine Frau Eier besorgen, nahm das Geld, verschwand damit und er hatte das zweifelhafte Vergnügen, so über eine halbe Stunde auf die Mühschmerz zu warten. Mutterjeelenallein befand er sich da in der einzigen Stube des Hauses, sofern man nicht den riesigen Ofen und die alte verfrachte Bettstatt als Gesellschaftler rechnen wollte. Sie kam ja zurück und brachte, wenn nicht Eier, so doch das Geld wieder. Aber man soll sagen und wer kann wissen. Ubrigens befand man sich in Feindesland und wie unsicher hier die Bevölkerung ist, zeige der Befehl, daß man nicht ohne umgeschmalt ausgehen dürfe, also immer mit dem Seitengewehr.

„Bin ehrliche Mann,“ versicherte der Händler. „Pan gebe mir Geld, kann behalten mei' Butter bis ich gebe Geld zurück. Werde bringen Pan Eier. Werde kriegen in Kowno Geld, werde Pan geben Geld zurück und wird mir geben mei' Sack. Bin ehrliche Mann.“

Da war natürlich keine Gefahr. August Wagner nahm den Leinwandbeutel und stellte fest, daß er wirklich Butter und Käse enthalte, daß es auch die angegebene Menge sein könne, warf den Sack zu dem Tornister über die Schulter und handigte auf dieses Pfand hin dem alten einen Fünfmarkschein aus.

So wanderten die beiden tapfer in den jungen Tag hinein. In jeder Hütte, sofern sie nicht weiter vom Wege lag, wurde Halt gemacht, der Alte ging hinein, näherndebessen konnte sich Wagner draußen verschaffen. Aber nirgends gab es Eier. Nur ein Stück Brot brachte Panje mit, das er auf dem Marsche nach und nach verzehrte, indem er in die Tasche langte und immer einen Brocken in den Mund schob.

„Nimmer Gaita, Pan,“ erklärte er jedesmal so traurig, daß es den Wagner rührte. „Nimmer Gura, nimmer Gaita. Mußt Gura alle Kopf ab. Gernanski Soldat gutt, mußt Soldat nimmer gutt.“

„Pan, bin ehrliche Mann, werd tragen mei' Sack.“

„Mein Sack? Jetzt war es sein Sack! August Wagner traute ihm nicht, nahm den Sack wieder auf sich und beide wanderten nebeneinander weiter. Er sah bald, daß er recht getan. Denn es zeigte sich, daß Panje in keine Hütte mehr ging.

Dagegen wiederholte er den Versuch, zu seinem Sack zu kommen. Aber August Wagner hielt ihn fest und gab ihn nicht her, obwohl er schon stark in Schweiß gekommen und es immer noch eine Stunde war. Doch auch die wurde überstanden. Man war in Kowno angelangt. Der alte blieb stehen.

„Pan, daß je sehn bin ehrliche Mann, hier sind die fünf Mark, geben je mei' Sack.“

Da mußte ihn der Wagner natürlich hergeben.

„O, Gernanski Soldat gutt, viel gutt.“ Der Handelsmann bedankte sich ein über das andere Mal.

Und der Wochner bestättigte lächelnd: „Ei ja, Gernanski tobische.“

Am dem Miß in der Mitte erkannte er den dargereichten Fünfmarkschein wieder, daraus schloß er, daß der Mann Geld oder Brot bei sich oder solches erbettelt hatte und als er zu Hause, um die Bevölkerung zu kennzeichnen, die Geschichte erzählte, meinte er: „Das mit dem Pfand war ein Gaunertück. Gätt ich ihm den Sack gegeben, war er verdurft. Aber wir sein helle.“

Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .

(Fortsetzung.)

Geschichtlicher Roman zur Erinnerung an das Jahr 1864 von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

Adolf fühlte sich von mehreren Paar derben Fäusten gepackt, ein kurzes Ringen und er lag am Boden. Dem gewandteren jungen Bauern gelang es, sich loszureißen. Er stürmte hinunter nach dem Strand, warf den Uniformrock von sich und watete ins Wasser, bis er den Grund unter den Füßen verlor und glücklich durch Schwimmen nach etwa zwanzig Minuten das sichere Festland erreichte.

Adolf Johansen wurde inzwischen nach einem Hause transportiert, in dem sich ein dänischer Hauptmann und mehrere Offiziere befanden. Die Soldaten waren durch die schleunige Flucht des andern und durch den kanonenschuß mißtrauisch geworden und hielten ihn trotz aller gegenteiligen Beteuerungen für einen Deserteur.

Der Hauptmann fragte in barschem Ton, wie er hierher käme,

und was dieses nächtliche Umherschweifen ohne Gewehr zu bedeuten habe. Adolf Johannsen wußte, daß es auf Leben und Tod ging. Da er bemerkte hatte, daß die hinter Niels Clafens ausgehenden Besorger ohne diesen zurückgekehrt waren, erklärte er anscheinend ruhig:

„Ich war im Begriff, einen Deserteur zu verfolgen!“

„Werkwürdig! Und Sie verlangen, daß wir Ihnen das glauben sollen?“

„Ich bitte darum, mich berichten zu lassen!“

„Gut, aber versuchen Sie nicht, uns zu beschwindeln!“

„Behütet! Eine Abteilung Seesoldaten von Seiner Majestät Schiff „Wolf Krake“, zu der auch ich gehörte, war bis vor etwa einer Stunde damit beschäftigt, Proviant abzuladen, um ihn an Bord zu transportieren. Da bemerkte ich plötzlich, daß sich ein Mann in der Dunkelheit entfernte. Ich eilte ihm sofort nach und hätte ihn auch höchstwahrscheinlich erwischt, wenn mich die Feldwache nicht angehalten!“

„Und haben Sie denn keinen Lärm geschlagen? Sind Sie ganz allein hinter dem Deserteur hergelaufen?“

„Zu Befehl! Ich war an den vom Meer am weitesten haltenden Proviantwagen beschäftigt und die nächsten Kameraden waren mindestens 200 Schritt entfernt. Ich rief ihnen zu, daß dort jemand davon lief, und machte mich schleunigst an die Verfolgung!“

Da Adolf ein fehlerfreies Dänisch sprach und seine Sicherheit wiedergewonnen hatte, wurde der Hauptmann schwankend:

„Es ist gut. Sie werden Gelegenheit haben, diese Angaben Ihrem Kommandanten zu wiederholen. Ich werde Sie morgen bei Tagesanbruch an Bord bringen lassen, denn jetzt in der Dunkelheit könnten Sie der Begleitmannschaft wieder entweichen! — Der Arrestant ist auf das schärfste zu bewachen und morgen früh 6 Uhr an den Kommandanten des „Wolf Krake“ auszuliefern!“

Adolf Johannsen wurde danach nach einem Holzhaus geführt, wo man ihm eine Schütte Stroh als Nachtlager hinwarf. Zwei Mann wurden als Wache davor gestellt. Er verbrachte eine schlaflose Nacht. Seine Haupt Sorge war das glückliche Entkommen Niels Clafens. Einmal war damit der Freund und Landsmann in Sicherheit, zum anderen Male denn auch kein Zeuge vorhanden, der das Gegenteil seiner Behauptungen beweisen konnte, und das Kriegsgericht würde ihn dann aus Mangel an Beweisen freisprechen müssen.

Gegen Morgen wurde ihm ein Topf Kaffee und ein Stück Brot gereicht und ein Zug Infanterie unter Führung eines Offiziers nahm ihn in die Mitte. Nach einstündigem Marsche erreichten sie die Landungsstelle des „Wolf Krake“. Allein der Platz war leer, das Panzerschiff war im Laufe der Nacht abgedampft. —

6.

Leutnant Kurt Hardenberg hatte soeben eine längere Unterredung mit seinem Burtschen gehabt.

„Karl“ hatte der Leutnant gesagt, „du bist nicht auf den Kopf gefallen, nicht wahr?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant,“ gab Karl beiseiden zurück.

„Es liegt mir viel daran, daß dieser Brief hier sicher und unbemerkt in die Hände des Fräulein Vunding in Flensburg gelangt. Der Feldpost kann ich ihn nicht gut übergeben, verstehst du mich?“

„Zu Befehl, Herr Vunding soll nicht — —“

„Ich glaube, ich habe meine Briefftasche mit Wertpapieren in unserem Quartier in Flensburg liegen lassen, und darum habe ich hier für dich einen Passagierschein besorgt, hiernit wirst du dich heute auf das kleine Dampfschiff begeben, das heute mittag von Grabenstein nach Flensburg abgeht. Die Sache ist ganz ungefährlich, denn unsere Strandbatterien lassen nichts Lebendes vom Feind durch. Das Dampfboot geht höchstwahrscheinlich morgen zurück, und wenn nicht, konntst du mit einem der vielen Proviantwagen wieder. Hier ist ein Fünftalerschein, zurückbringen brauchst du nichts davon!“

„Danke schön, Herr Leutnant!“

„Du glaubst also, daß du den Brief an die richtige Adresse —“

„Ganz bestimmt, Herr Leutnant, das Mädchen bei Vundings, die Anna, ist dem Fräulein sehr zugetan, schlunmistenfalls muß die Mutta schaffen, daß der Alte nichts merkt, und daß ich auch gleich eine Antwort mitbringen kann!“

„Na, denn Gott befohlen, und komme schleunigst zurück! Es hat schon Mühe genug gekostet, den Passierschein für dich zu besorgen, und man kann nicht wissen, ob sich nicht schon in den nächsten Tagen hier irgend ein Hauptschlag vorbereitet!“

Nach etwa dreistündigem Marsche hatte der Burtsche die Grabenstein Bucht erreicht, woselbst ein Dampfer mit Verwundeten zur Ueberführung in die Flensburg Lazarett bereit lag. Er zeigte keinen Passagierschein vor und ging an Bord.

Zur selben Stunde betrat Hauptmann von Winterfeld das Zimmer des Leutnants.

„Hardenberg, es geht los!“

„Was geht los?“

„Der Sturm — —“

„Also endlich — —“

„Ihr Regiment ist auch mit dabei!“

„Hätte ich das gewußt, wäre mein Burtsche nicht — —“

„Machen Sie sich darum keine Kopfschmerzen. Man hat Ihnen den Passierschein anstandslos ausgehändigt und damit sind Sie jeder Verantwortung ledig!“

„Wissen Sie etwas näheres über den Schlachtplan?“

„Ja, eigentlich soll es noch strengstes Geheimnis bleiben, damit die Dänen nicht etwa durch ihre zahlreichen Spione und Helfershelfer gewarnt werden können, aber Ihnen will ich ihn anvertrauen! Also hören Sie! Es soll von morgens vier bis morgens zehn Uhr ein fürchterliches Artilleriefeuer auf alle zehn Schanzen gerichtet werden, um dieselben sturmweis zu machen. Punkt zehn Uhr wird das Artilleriefeuer schweigen und 46 Sturmkompanien mit etwa 6000 Mann werden gleichzeitig hervorbrechen und die Schanzen nehmen!“

„Und welcher Tag ist hierfür angelegt?“

In diesem Augenblick vernahmen die beiden Offiziere im Nebenzimmer ein leises Schärren an der Tür, es schien, als sei jemand ausgerückt, ein unterdrückter Aufseher ertönte.

Der Hauptmann hob blitzschnell warnend den Finger in die Höhe und sagte absichtlich laut:

„Der Sturm findet ganz genau heute über eine Woche, also am 23. April statt!“

Hiernit riß er den Revolver aus der Tasche und stürzte nach der Tür. Sie war von innen verriegelt. Ein wuchtiger Fußtritt schmetterte sie aus den Angeln, beide Offiziere stürzten in das Nebenzimmer und sahen eine männliche Gestalt in Windeseile über den Hof laufen, um draußen in dem Gedrühl von Wagen, Landeuten, Marktendern und Soldaten unterzutauhen.

„Halte den Spion,“ rief der Hauptmann, doch ehe die draußen Befindlichen recht verstehen konnten, worum es sich handelte, war der Flüchtling entkommen.

Hauptmann von Winterfeld klopfte energisch an die Tür des Amtmanns Johannsen:

„Herr Johannsen, wir sind hier anscheinend durch einen Spion belauscht worden. Ich bitte Sie sogleich festzustellen, ob Ihr rothaariger Knecht, der sich den ganzen Tag auf dem Wirtschaftshof herumzutreiben pflegt, zur Stelle ist oder nicht!“

Der Amtmann kam dieser Aufforderung sofort nach, doch der Knecht war nirgends zu entdecken.

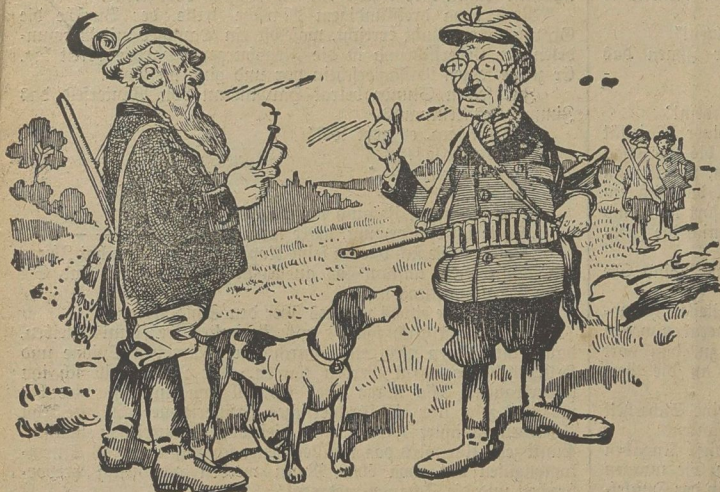
Die Offiziere zogen sich zurück.

„Der rothaarige Keel war es ganz bestimmt,“ bemerkte der Hauptmann zu Kurt. „Glücklicherweise wird er aber mit seiner Mitteilung an die Dänen wenig Schaden anrichten, denn der Sturm findet schon übermorgen, am 18. April statt!“

Das Entkommen des dänischen Spions, der keineswegs der einzige dieser Art im preussischen Lager war, konnte im übrigen dem Siegeszug der deutschen Waffen keinen Einhalt tun, denn auf dänischer Seite hatte man die Hoffnungslosigkeit der Lage wohl begriffen. Der Oberkommandierende, General von Gerlach, wollte keine unnützen Menschenopfer weiter. Er gab nach Kopenhagen zu verstehen, daß es das Beste sei, nur ein Regiment in den Schanzen stehen zu lassen, welches bei Beginn des Sturmes seine Gewehr noch einmal abfeuern sollte, um sich dann nach dem Sonderburger Brückenfort zurückzuziehen. Dort sollte ein zweites Regiment bereitstehen, um den Rückzug zu decken, bis alles auf Allen in Sicherheit sei. Außer den Menschenverlusten wäre dann auch eine entscheidende Niederlage vermieden gewesen, und ganz Europa hätte die preussischen Belagerer ausgelacht. Aber das Kriegsministerium gab die Weisung, die Düppelstellung bis aufs Aeußerste zu halten. Den preussischen Kriegern blieb also der Ruhm, die starken Befestigungen zu nehmen. (Fortsetzung folgt.)



Lustige Ecke



Der Fachmann.

Förster (zum Gelegenheitsjäger, der das Gewehr sehr unvorsichtig trägt): „Sie verstehen wohl auch nicht mit Büchsen umzugehen?“
„Aber erlauben Sie mal, ich bin Apotheker!“



Lebendige Vogelscheuchen.

Tourist: „Nützen Ihnen denn die Vogelscheuchen etwas?“
Bauer: „Und ob! Jeder Landstreicher, der vorbei strömerl, geht hin und sieht nach, ob sich 's verlohnt, die Sachen zu stehlen — es lohnt sich aber nicht — und so jagen sie mir alle Sträßen fort.“

Ein vorzügliches Heilmittel für die jetzt so oft auftretenden Frostschäden ist die bekannte „Winters Heilsalbe Combustin“. Zahlreiche ärztliche Anerkennungen liegen

vor, auch bei Anwendung von „Combustin“ für Brandwunden, Flechten, offene Füße, Aderbeine, wunde und rissige Haut. „Combustin“ ist in den Apotheken erhältlich.

Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.

† St. Afra †
Die Perle der Liköre

WINTER'S HEILSALBE COMBUSTIN
für Brandwunden, Flechten, offene Füße, Aderbeine, Frostschäden, wunde, rissige Haut.
Arztlich empfohlen.
Erhältlich in den Apotheken.
Alleiniger Hersteller:
F. WINTER JR.
Chemische Fabrik
Fährbrück
„Niederlage und Versand Löwen-Apotheke Wildentels I. Sa.“

Ein glücklicher Zufall.
Professor (im Geman): „Welchen Umfange verbank Kolumbus seine Verühmtheit?“
Examinand: „Dem Umfange, daß Amerika noch nicht entdeckt war!“

Jeder sein eigener **Schuhmacher!**

- 1 Handnähahle näht Steppstich wie Maschine, zum Reparieren von Schuhen, Lederzeug etc. 2.50 M.
- 1 Schuhmacher-Hammer 1.50 „
- 1 Raspel 1.00 „
- 1 „ Messer 0.80 „
- 1 Abziehstein 0.50 „
- 1 Ort 0.20 „

zusammen 6.50 M.
ab hier, Verpackung frei!
„Blitz“-Neuheiten-Vertrieb
Königsberg Pr.,
Postfach 115
Postfach Königsberg 2538.

Teilzahlung Photo-Apparate aller Art Potogr. Artikel
Kataloge umsonst und portofrei
Berlin A. 390,
JONASS & CO., Belle-Alliancestr. 7-10.

Ansichtskarten billig!

- 100 Kriegs-Postkarten 3.-
- 100 Liebesferien-Postkarten 3.-
- 100 patriot. Klagen-Postkarten 3.-
- 60 Echte Künstler-Postkarten 3.-

Verlag Wader, Breslau I. 174

Radfahren erlaubt!
mit Speziallederbestattung D.R.P., praktisch, classisch und dauerhaft, taus. im Gebrauch, in 1 Min. aufzulegen, paßt für jede Größe. Sack. 6.75 u. 8.30 M. Vers. p. Nachnahme. Schrader, Berlin 340, Weberstr. 42. Vertrieb für Kriegsberallung.

Gut benützte Gelegenheit.
Wahr sage rin: „Sie können sich gratulieren! Noch in diesem Jahre steht Ihnen eine größere Erbschaft bevor!“
Student: „Können Sie mir nicht daraufhin einwangs Mart pumpen?“

Strumpf-Garne
zu Mk. 12.30 das Pfund und teurer versendet ohne Bezugsschein von 4 Pfund an (Proben umsonst frei)
Erfurter Garnfabrik
Hoffleterant in Erfurt W. 23.
Es ist wichtig sich bei Bestellungen auf die „Gute Welfer“ zu beziehen.

Frauen-Haar
kauft jed. Posten, zahle bis 15 M. p. Kilo nach Eingang der Sendung, sofort Casse.
Franz Vent, Friseur, Naumburg a. S.

Buch Wührung (4 Systeme) erlernt man in wenigen Stunden ohne Lehrer und Vorkenntnisse nach dem Aucama-Lehrsystem. Prospekt gratis.
Au & Co, Hamburg 5, Nr. 161.

Auffallend schöne Handschrift
erhält selbst der schlechteste Schreiber sofort durch unsern gesetzl. gesch. Lehrgang 5.- Mark komplett.

Fröbelschule Frau Clara Kroymann, Haushaltungs-, Kochschule. Schützertpension. Berlin, Bülowstraße. 82, Kurse für Haus- und Beruf-Stützen :: Kinderfräulein :: Junglern :: Freiprospekt :: Eigenes Haus.

Einfälle.
Dichten ist eine Kunst, Nichtdichten auch.

Guten Ersatz bietet mein glänzend begutachtetes und vielfach erprobtes weiches
Salmiak-Schmier-Waschmittel.
Schäumt tadellos, Macht die Wäsche blütenweiß. Garantiert unschädlich. Versand ohne Karte, den zirka 10 Pfund-Eimer Mark 7.50 per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
E. Hohnholz, Berlin-Tempelhof B, Stollbergstraße Nr. 4.

Bestand und Bezug der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Kretsch, Charlottenburg bei Berlin, Bestlinerstr. 60. Verantwortlich: Max Eckstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 60.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wochenblatt ein illustriertes Sonntagsblatt und viereckige eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 54

Nebra, Sonnabend, 7. Juli 1917.

30. Jahrgang.

Republik oder Kaiserreich?

Durch englische Mächte kommt die Meinung aus dem fernsten Osten, daß der unumgängliche Quanzung, der auf Drängen ihrer politischen Rätegeber und besonders des verstorbenen Yuan-shikai im Februar 1912 abdante, durch das Oberhaupt der Militärpartei, den General Yuan-shikai, erneut als Kaiser von China ausgerufen worden sei. Nachfolgend ist sich, fern dem Dinnen und abgesehen von jeder schnellen zuverlässigen Berichterstattung, nicht beurteilen, was an der Meldung Wahres ist. Nur soviel darf gesagt werden: ungläubig klingt sie nicht. Und schließlich ist solche Wendung der Dinge von ernsthaften Chinesen schon vor längerer Zeit als wahrscheinlich bezeichnet worden. Gewiß wird das neue Kaiserium nicht sofort die Einheit im weiten Reich herstellen: aber sicher ist auch, daß die Republik von Anfang an zahlreiche Gegner gehabt hat, und daß die Zahl ihrer Verfechter ständig gewachsen ist.

Wie war die Entwicklung? Seit dem unglücklichen Siege gegen Japan (1894) und erst recht seit dem Vorrückaufstand (1900) hat sich China nie wieder recht zu völliger Selbstständigkeit und Unabhängigkeit erheben können. Das Spiel der rivalisierenden Mächte in Ostasien (Russland, Amerika, England und Japan) konnte nicht ohne Einfluß auf die innere Politik des Landes bleiben, zumal es sich immer zeigte, daß China nicht die Macht hatte, sich und sein Schicksal fremdem Einfluß zu entziehen. Unter dem Demoralisierungsdruck lag sich für England und Amerika nur die Absicht der Beherrschung mit dem Hauptziel der aktiven wirtschaftlichen Erschließung und Ausnutzung des Landes. Und besonders der amerikanischen Raumman war es, seine Ziele unter der Maske des Völkervereinigungsfreundschaftlichen und des freundschaftlichen Berater zu verbergen. So kam es, daß unter der chinesischen Jugend gerade eine Amerika-Epibemie entstand.

Nur vor zwei Jahrzehnten ging zum ersten Male die amerikanische Entart auf die Verheerung aller Arten des Völkervereinigungsfreundschaftlichen und des freundschaftlichen Berater der Amerikaner Partei nahmen, waren die Frucht. Und die Folge war endlich jene Krise, die im Vorrückaufstand ihren geglückten Ausdruck fand und die dazu führte, daß China von der Bühne des Ostasiens abtrat. Der englische Diplomat, der amerikanische Raumman und der russische Aukel hatten mit und gegeneinander einen Kampf geführt, der letzten Endes den inneren Zerfall des Reiches und seine völlige Ohnmacht im Geolge hatte. Es blieb nur im Lande der Zwiespalt der Parteien, so war der Vater der Revolution, die von Revolution und Republik die Gründung aus logischer Not, aus innerem Zwiespalt und äußerer Notwendigkeit erzwungen.

Und wie vor zwei Jahrzehnten die Aufstehungsbewegung ausging von jungen Chinesen, die mit dem Demoralisierungszustand aus dem Lande der unbestimmten Möglichkeiten heimgeführt waren, so war der Vater der Revolution des Jahres 1911 der englisch-amerikanisch gesteuerte Sunyatsen, Gehilft auf den Seiten des Landes, der für die Revolution mit japanischem Gelde reif gemacht war, hat er in weniger denn Jahresfrist einen großen Teil seiner Heimat an Rußland und Japan angeschlossen, das ganze Reich, inwieweit es dem Weltmarkt erschlossen ist, in die wirtschaftliche Abhängigkeit von Rußland, Japan und England, in die finanzielle von Amerika gebracht und endlich, als sich die Belagerung-Zentralregierung, die Macht und Einheit des Reiches dahinwinden sah, zum Widerstand auftrat, den Kaiser gekrönt. Die Monarchie mußte abdanken. Die Demokratie, die aus England und Amerika kam, hatte geiegt.

Wenn aber die jetzt aus England kommende Meldung zutrifft, so scheint es, als ob das ungeachtet lebenskräftige chinesische Volk sich wieder auf die Wurzeln seiner Kraft besonnen hat. Und daß Yuan-shikai der Träger der Idee ist, das Kaiserium wieder aufzurichten, darf als Beweis gelten, daß er das neue China, das er einst mit Hilfe Sunyatsens zu gründen beabsichtigte, auf der alten Grundlage aufbauen will. Der General, der 20 Jahre lang an der politischen Gestaltung in China mitgewirkt hat, hat schon verschiedentlich mit der Wiedererweckung des Kaisers gedroht, und es scheint jetzt, daß er — so wenig glaublich das zunächst klingt mag — in seinem Vorgehen eine Stütze

in Japan gefunden hat, in dem Lande also dessen Regierung wohl nicht ohne Schuld an der Abänderung der Monarchiebestimmungen gewesen ist.

Die Wandlung in Japans Standpunkt wäre bei der heutigen Weltlage durchaus erklärlich. Denn neben Deutschland hat heute nur Japan ein Interesse an geordneten Verhältnissen in China. Will es dem Agerienität Amerikas und Englands nicht erliegen, so muß Japan wänschen, China hart nach außen und gelindert nach innen zu leben.

Westmann.



Kaiser Friedrich II. von Baden

am 9. Juli 1857 geboren. Er ist der einzige überlebende Sohn seiner Eltern. Großherzog Friedrich II. seit 1888 mit Prinzessin Silda von Wollau vermählt, der einzigen Tochter des 1906 verstorbenen Großherzogs Wilhelm. Die Ehe des jetzigen badischen Herrscherpaars ist unbeschränkt glücklich und der väterlichen Zuneigung, der mit der Begründung der Erbprinzen- und Erbprinzessin-Verträge von Braunschweig-Schwaburg vermählt ist, in Prinz Max von Baden. In den Jahren 1897—1902 befehligte er das 8. Armeekorps, dessen Stab in Karlsruhe ist, wo sein väterlicher Großvater einst als Generalgouverneur von Rheinland-Westfalen residiert hatte.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Der Schrei nach Schiffraum.

Zu der einen geringen Mächtig aufweisen den Statistik der englischen Flotte des Jahres 1916, die in der letzten Woche bemerkt worden, daß rund 100 000 Tonne weniger Schiffe, denn im Jahre 1915, in der Welt zu finden sind.

Die Hälfte der Schiffe sind in Amerika zu finden, die Hälfte in Europa. Die Hälfte der Schiffe sind in Amerika zu finden, die Hälfte in Europa. Die Hälfte der Schiffe sind in Amerika zu finden, die Hälfte in Europa.

Vorgefährte

Den gut Stockholm, Juni von den Verlangten waren, ohne der letzte Juli, wobei man durch die Nachrichten in der Welt bekannt. Die Stockholm Stockholms Verleiter der warnte. Der von der

lingen werde, größere deutsche Truppenmassen an der Ostfront zu leisten.

Aufgabe der Saloniki-Expedition?

Die italienische Presse beschäftigt sich eingehend mit der Möglichkeit, daß der Bivierverband sein Expeditionskorps aus Mazedonien zurückziehen, die vorgezogenen Zielungen allmählich abgeben und die Verteidigung der Saloniki-Expedition den griechischen Truppen allein überlassen könnte. In der Bivierverbandspresse wird angeführt, daß die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz immer nachdrücklicher die Auslösung weiterer militärischer Operationen auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz bedingt. Die Expedition befristet, welches ist im Zusammenhang mit diesen Plänen zurückzuführen gemacht worden, die mit den italienischen Interessen übereinstimmen, und richtet eine ernste Warnung an die westlichen Verbündeten Italiens.

Der wirksame U-Boot-Krieg.

Im Hauptausfluß des Reichstages sprach der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Admiral v. Capelle, am 6. Juli 1917 über die internationale Lage. Die Mächtigangemachung der Neutralität Brasiliens bedeutet keine Kriegserklärung, die auch nicht beabsichtigt ist. Die Lage der Deutschen dort ist den Verhältnissen angemessen. Die Nachrichten aus China lauten nicht unbefriedigend. Weiter betrifft er das Verhältnis zu den europäischen Neutralen. Die Lage der feindlichen Länder biete nichts Neues. Die militärische Lage ist für uns sehr gut. Der U-Boot-Krieg hat gute Erfolge erzielt. Die militärische Lage ist für uns sehr gut. Der U-Boot-Krieg hat gute Erfolge erzielt. Die militärische Lage ist für uns sehr gut.

Erfolge des U-Boot-Krieges im Juni.

Er stellte dabei die höchst erfreulichen Ergebnisse in der Vergangenheit und in der Gegenwart fest und erklärte, daß die Marine mit voller Zuversicht einem weiteren zünftigen und entscheidenden Fortgang des U-Boot-Krieges entgegensteht. Die immer stärker werdenden Angriffe der Gegner, der U-Boot-Gefahr durch Gegenmittel Herr zu werden, werden erheblich mehr als ausgeglichen durch die immer größer werdende Zahl der gegen unsere Feinde eingesetzten U-Boote. Die Verluste an Leibern halten sich nach wie vor in sehr mäßigen Grenzen. Alle anderen lautenden Angaben in der feindlichen und neutralen Presse sind unwahr. Alles in allem liegt nicht die geringste Veranlassung vor, den Erfolg des U-Boot-Krieges in Zweifel zu ziehen.

Die militärische Lage

am 1. Juni von Stein, die Engländer nachdrücklich. Bei den Franzosen die militärische Einstellung wird n. Den U-Boot-Krieg Interesse unlers ränderrlichen Offensivität. Die Aufgabe des ist nicht wahrhaftig, der Italiener an der sol ind geschleht. Die zu einen glänzigen Zus-

ist die Kohlenfrage.

Steinbohle ist immer Kohlenförderung ist übertragungen. Die Transporthilfen sind in den letzten Tagen und über Nacht, so daß zwischen Probe Klust entsetzt. Für reichend gelorgt werden. Inprobleme ausbleibt, es g gelingen. Der von den Feinden, der Staat in der Volkseine ausführliche Dar-England anwendet, um U-Boot-Krieges zu endenden Darstellungen befehlen, die England für und für die Krieg-

Interventionspreis für die einpaltige Korpuszelle oder deren Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf. Nebramen pro Zeile 25 Pf. Zierate werden bis Dienstag und Freitag 10 Wp angenommen.

Amerikas Hilfe.

Bergeliche Hoffnung des Bivierverbandes. In Frankreich hielt sich die Kriegserklärung nach dem Verluste der Frühjahrsschlachten hauptsächlich durch die Hoffnung auf die baldige militärische Hilfe Amerikas. Mit allen Mitteln wurde von der Regierung das Vertrauen auf diese Hilfe des neuen Verbündeten kräftig geteilt. So brachte die Regierung das Volk über die Enttäuschung wegen der verlorenen Frühjahrsschlachten hinweg. Jetzt sieht es aber der standstilligen Regierung, Amerika und England schon unheimlich zu werden, das hat französische Soldaten so sehr auf eine baldige militärische Hilfe Amerikas verläßt.

Demn u. a. erklärte kürzlich die New York Times: „Es wäre zweckmäßig, unsere Verbündeten zu warnen, in kurzer Zeit zu viel von uns zu erwarten. Wir haben uns in Marich geliebt, aber unsere Bewegungen sind nicht übermäßig. Wenn wir so weit sind, werden wir unser Teil tun. Für den Augenblick aber können es sich die Franzosen nicht leisten, in ihrer Energie nachzulassen; sie müssen weiter kämpfen in der Hoffnung und im Vertrauen auf uns. Wir können uns einmischen nur vorzuberellen.“ Ähnliche Stimmen vernimmt man jetzt fast täglich in England und auch in Frankreich. So bereitet man die Wölfer mit einer scherzhaften Hoffnung auf den neuen Kriegswinter vor.

Wie sieht es nun mit dieser amerikanischen Kriegshilfe überhaupt. Wie stellt sich vor allen Dingen England zu dem Angebot, das so interessant klangvoll, was englische Leistungen für sich im Hinblick auf die von der englischen Admiralität verheißenen steigenden Schiffsverluste durch den U-Boot-Krieg auszuführen. Sie stellen darauf hin, daß ein Eingreifen Amerikas in den Kampf gegen England nicht helfen könne; es werde im Gegenteil die Hauptstütze an Lebensmitteln und Schiffraum nur noch erhöhen, wenn die Ver. Staaten Turpe nach Frankreich schicken wollen. Die hierin etwa nötigen tausend Schiffe würden zur Bekämpfung von Lebensmitteln und Gütern Verwendung finden müssen. Diese Verwendung ist unzulässig. In Frankreich ist als Zahl der erwarteten amerikanischen Truppen mehr als 300 000 genannt worden. Zur Bekämpfung einer solchen Truppenmenge ist ein Schiffraum von etwa drei Millionen Tonnen nötig. Es ist klar, daß diese Tonnage im Jahre 1918 erst recht nicht auf Vermittlung stehen wird, wenn schon jetzt der Großbedarf für den Lebensmittel- und Gütertransport besteht und wenn der Erfolg der feindlichen U-Boote den Schiffraum beständig verkleinert.

Das ganze englische Spiel ist leicht zu durchschauen. Die Hilfe Amerikas wird den Verbündeten vorgeplant, um sie durch den vierten Kriegswinter zu schleppen. Für sich selbst berechnet England aber schon jetzt, daß es zu dieser Hilfe nicht kommen soll. Und wenn es gegen Englands Interessen ist, so wird es zu dieser Hilfe nicht kommen. Die amerikanische Hilfe ist es, mit der England den Gedanken an einen Feldzug 1918, allerdings noch in zurückhaltender Form, allmählich in der Welt verbreitet. Ob es dem Erfolg haben wird, ist abzuwarten. Die Verbündeten Englands leistungsgenau sein werden, dem Gauspiel zu folgen, wird die Zukunft lehren. Die französische Regierung allerdings scheint diesen verhängnisvollen Weg beschreiten zu wollen. Für können es getrotzt erwarten.

Politische Rundschau. Deutschland.

* Der Bundesrat wird sich endlich mit der Frage beschäftigen, durch welche Maßnahmen die allerorten angelegten und bereits durchgeführten Weiserehöhungen, in Anbetracht der oft auch missigen Lage, in der sich die Kaufkraft befinden, in die Dauer des Krieges zurückgeführt werden können. In dieser Beziehung ist vorgeschlagen worden, daß Weiserehöhungen nur mit Genehmigung der Weiserehöhungsämter zugelassen werden dürfen und ein Verbot, das in Österreich eingeführt ist und sich dort auch bewährt haben soll. Dem Bundesrat nach schweben Erwägungen, den